

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 3.20 Mark, monatlich 1.10 Mark, wöchentlich 28 Pf. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. Postabonnement 3.20 Mark pro Quartal. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1890 unter Nr. 892, V. Nachtrag.)
Unter Kreuzband, täglich durch die Expedition, für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark pro Monat.

Insertionsgebühr

beträgt für die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Beuthstraße 3, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittags und von 3-7 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.
Fernsprecher: Amt VI. Nr. 4106.

Redaktion: Beuthstraße 2. — Expedition: Beuthstraße 3.

An Herrn Miquel's Adresse.

Als Herr Miquel in die Regierung berufen wurde, ließ es von ihm, er habe gesagt, er wolle nicht nur ein Finanzmann, sondern auch ein politischer Minister sein. Dieses „on dit“ ist unwiderrspochen geblieben; man wird sich auch erinnern, daß eine Reihe von Blättern sehr hochgespannte Erwartungen an die Ernennung des Herrn Dr. Miquel knüpften. Sie erwarteten, daß Herr Miquel der ganzen Verwaltung einen anderen Geist beibringen werde. Die Sozialisten waren damals so ziemlich die Einzigen, welche vor Illusionen warnten, und ihre Ahnungen sind leider zur Wahrheit geworden.

Wenn Herr Miquel betonte, er wolle auch ein politischer Minister sein, so wollte er damit ohne Zweifel sagen, er werde sich nicht zur Bedeutungslosigkeit hinabdrücken lassen, wie es mit so manchem Staatsmann zweiten und dritten Grades geschehen, so lange Fürst Bismarck an der Spitze der Geschäfte stand. Zu jener Zeit war der Finanzminister eine politische Null, ein reiner Ressortminister, der für Geld zu sorgen, aber sich weiter um nichts zu kümmern hatte. Die leitenden Gedanken auch der Finanzpolitik wurden vom Reichskanzler hergestellt; darnach hatte der Finanzminister zu verfahren und Widerspruch war so viel wie Nichtritt, wie das Schicksal der Herren Camphausen, Hobrecht u. A. beweist. Wenn Herr Miquel eine solche Rolle von sich abwies, so finden wir das sehr begreiflich, wenngleich auch Herr Miquel nationalliberal ist; er ist eine etwas energischere Natur als die Bennigsen, Hammacher und Marxens. Aber was hat er wohl damit sagen wollen, daß sein Bestreben sei, ein politischer Minister zu sein? Doch wohl nur, daß er einen anderen Weg einschlagen oder anbahnen wolle, als ihn seine Vorgänger unter dem Fürsten Bismarck gegangen. Wohl die bedeutsamste Veränderung, die seit dem Rücktritt des Fürsten Bismarck vor sich gegangen, findet sich in der Behandlung der sozialistischen Bewegung. Fürst Bismarck war ein prinzipieller Gegner einer durchgreifenden Arbeiterbeschäftigungsgesetzgebung und wollte Fortdauer und Verschärfung des Sozialistengesetzes. Seine Halsstarrigkeit in diesen Dingen hat zu seinem Sturze geführt. Das Sozialistengesetz ist aufgegeben; was aus der Arbeiterschutzgesetzgebung wird, wissen wir nicht — und nun haben plötzlich jene Leute, die bei Herrn Miquel ein gewisses Wohlwollen für alle Parteien entdeckt zu haben meinten,

sich der Erwartung hingegeben, Herr Miquel werde als „politischer Minister“ eine Politik der Toleranz und der Milde seitens der Regierung gegenüber allen Parteien durchsetzen und werde wieder gut machen, was mit dem Sozialistengesetz gesündigt worden ist. Manche gingen sogar so weit, daran zu erinnern, daß Herr Miquel früher sozialistische Neigungen gehabt, und sie erwarteten, seine genaue Kenntniß des Sozialismus werde ihn bestimmen, seinen Einfluß dahin zu verwenden, daß man endlich mit der Verfolgung der Arbeiterbewegung aufhören möge.

Die Sozialisten selbst haben sich darüber am wenigsten oder gar keine Illusionen gemacht; sie begreifen gar wohl, daß wer im Klassenstaat regieren will, den Klassenvorurtheilen nicht wohl entgegenzutreten kann, ohne sich die „oberen Zehntausend“ zu Feinden zu machen. Wir haben schon ausgeführt, daß sich Herr Miquel bei einem Versuch der Verwirklichung seiner Steuerreform-Ideen auf Schritt und Tritt gehemmt sehen wird, wenn er es nicht mit der Bourgeoisie verderben will. Sie ist eben gar zu sehr daran gewöhnt, den Hauptantheil an den öffentlichen Lasten auf die Schultern der Masse gewälzt zu sehen. Genau so wird es in den anderen Fragen sein und was die Behandlung der sozialistischen Bewegung betrifft, so wäre es interessant zu wissen, wie sich Herr Miquel zu der vertraulichen Verfügung des Herrn Herrfurth stellt, in welcher die Polizeibehörden zur größten Energie gegenüber der Sozialdemokratie ermahnt werden. Hat Herr Miquel diese Verfügung gebilligt? Und wenn nicht, ist sein Einfluß als „politischer Minister“ nicht groß genug, daß er eine Verfügung verhindern konnte, deren Gedankengang von dem des Herrn v. Puttkamer nicht allzu verschieden ist?

Wir schmeicheln uns nicht, daß wir auf diese Fragen auch nur eine indirekte Antwort erhalten werden.

Herr Herrfurth ist bekanntlich ein erbitterter Gegner der Sozialdemokratie; sein bekannter Ausspruch, die sozialdemokratischen Abgeordneten seien Vertreter „der Leute, die nicht arbeiten wollen“, hat dies zur Genüge gezeigt. Ohnedies ist er noch unter dem Bismarck'schen Regime Minister geworden und hat auch in Sachen des Sozialistengesetzes seinerzeit die Bismarck'schen Auffassungen voll und ganz vertreten. Nun scheint Herr Miquel mit ihm sich verständigt zu haben.

Man kann betonen, daß die Verfügung sich auf das gemeine Recht stütze und daß es eine selbstverständliche Sache sei, dieses nach dem Erlöschen des Sozialistengesetzes auf die Sozialdemokratie anzuwenden, wo Strafthaten vorliegen. Gut; was sich da noch über das Wie

und Warum sagen läßt, wollen wir alles heute zurückdrängen. Wenn aber den Behörden eine „besondere Entschiedenheit“ wiederholt anempfohlen, wenn ihnen die Anweisung gegeben wird „bis zur äußersten Grenze des Zulässigen“ in der Auflösung von Versammlungen zu gehen; wenn ferner die polizeiliche Kontrolle über die Versammlungsreden bis zur peinlichsten Sorgfalt ausgebildet werden soll — was läßt sich da anders erwarten, als ein großes Respektreiben gegen die Sozialdemokratie nach dem 1. Oktober? Selbst wenn man den denkbar günstigsten Fall annehmen wollte, daß nämlich die Verfügung nur die guten Spießbürger beruhigen solle, die dem Ende des Sozialistengesetzes wie dem jüngsten Tag entgegensehen — würde die Wirkung der Verfügung darum eine andere sein? Hunderte von Staatsanwälten, Polizeikommissären, Kriminalschutzmännern und andere Organe der öffentlichen Sicherheit warten auf die Gelegenheit, sich im Kampfe gegen die „Hydra“ des Sozialismus die Sporen zu verdienen. Die Verfügung muß sie zum höchsten Eifer antreiben und wir zweifeln nicht, daß sie, wo der Ueberzeiger schon vorhanden, ihn in Bewegung setzen, wo er nicht vorhanden, ihn mehr als einmal herbeiführen kann.

Diese Verfügung beweist uns, daß der „politische Minister“ Miquel denn doch ein anderer ist, als vertrauensvolle Leute geglaubt haben. Namentlich da sich der Eifer der so angefeuert Organe schwerlich auf die Sozialdemokratie allein beschränken wird.

Korrespondenzen.

New-York, 8. August. Den amerikanischen Politikern heider Parteien, soweit sie überhaupt weiter sehen, als ihre Nasenspitze (resp. ihr persönliches Interesse) reicht, muß es langsame Hand doch etwas ungemächlich werden. Mit den alten Oppositionsparteien, speziell den Prohibitionisten, sind sie wohl auf dem Wege des gewohnten Schachens fertig geworden, und die verschiedenen „Arbeiterpartei“ ließen sich durch Kauf derer Führer unschädlich machen. Seit den letzten Bundeswahlen aber, welche die republikanische Partei wieder ans Ruder brachten, ist auf der einen Seite die Nationalistenbewegung entstanden, welche sich seitdem zwar ohne viel Geräusch, aber doch in rapider Weise über das ganze Land verbreitet hat, und auf der anderen Seite tritt die neue Farmerbewegung hinzu, mit einem viel drohenden Charakter, wie die gleiche Bewegung vor einer Reihe von Jahren, mit der ausgesprochenen Tendenz, die Politiker heider „großen“ Parteien kalt zu stellen und mit eigenen Kandidaten ins Feld zu rücken.

Die Lage der Farmer ist besonders im letzten Jahrzehnt eine stets schlechtere geworden; sie verschulden immer mehr, und man kann sich über diesen Umstand ein Bild machen, wenn man erfährt, daß z. B. auf dem Farm-Eigenthum des Staates Ohio

viertel tauchten fürchtbare Erinnerungen an zerrüttete Ehen, geräthete Gatten, vergossenes Blut in ihrem Geiste auf. Todeschreien verfolgten sie.

Sie fürchtete sich mehr als jeder andere Mensch vor der Ruhe und dem Schweigen des Todes, sie, die nur lästern nach Vergnügen und lärmenden Aufregungen war.

Jener ausgezeichnete Brief verschonte alle ihre Befürchtungen und Bellemungen. Jetzt, wo sie eine solche Waffe in Händen hatte, konnte ihr Franz mit seiner Demagogik nicht mehr schaden, denn alle seine Anklagen mußten zu einem vernehmlichen Nachachte zusammenschumpfen, wenn sie Risler Franzens Brief zeigte. Ja wohl, mein Herr Rächer, jetzt haben wir Sie in der Falle.

Am nächsten Abend sah Risler mit Sidonie und Frau Dobson im Salon, und der emsige Erfinder blätterte in einem dicken Buche über Mechanik. Währenddem begleitete Frau Dobson Sidonien's Gesang auf dem Klaviere. Pötzlich unterbrach diese ihren Gesang und sang an laut zu lachen. Risler sah verwirrt auf.

„Worüber lachst Du denn?“

„Ueber Nichts! ... ein Einfall,“ entgegnete Sidonie, indem sie Frau Dobson durch ein Winkeln auf die Standuhr aufmerksam machte. Es war die Stunde des Stelldicheins am Yoner Bahnhof und sie dachte an die Qualen des Verliebten, der ihrer harrete.

Seitdem Franz das sieberhaft erwartete „Ja“ Sidonien's erhalten hatte, bemächtigte sich seines Geistes eine tiefe Ruhe und plötzliche Abspannung seines Geistes. Jetzt gab es kein Rückwärts mehr und er fühlte sein Gewissen erleichtert und mit der größten Ruhe traf er alle Vorbereitungen zur Flucht, packte seine Koffer und eine ganze Stunde lang vor

Fenilleton.

Fromont junior und Risler senior.

Von Alphonse Daudet.

Aus dem Französischen von Ludwig Knorr.

IV.

In Wartesaal.

„Nun ja denn, ich liebe Dich — mehr als je und für die Ewigkeit. Weshalb dagegen ankämpfen und sich sträuben? Die Sünde ist stärker als wir. ... Und ist denn unsere Liebe eine Sünde? ... Waren wir nicht für einander bestimmt? Haben wir nicht ein Recht uns zu vereinen, dem Leben zum Trotz, das uns getrennt hat. So komme denn, es ist beschlossen, wir fliehen. ... Morgen Abend zehn Uhr am Yoner Bahnhof. Ich nehme Bilette und erwarte Dich. ...“

Franz.

Seit einem Monate erwartete Sidonie diesen Brief, seit einem Monate hatte sie ihre ganze Schlanheit und Raffetierie aufgeboten, um ihren Schwager zu diesem schriftlichen Erguß seiner Leidenschaft zu veranlassen. Es war keine leichte Arbeit, dieses junge unverdorben Gemüth, das sich in natürlichem Rechtsinn immer wieder gegen den Rerath sträubte, so weit zu bringen. Welch ein Triumph für sie, als man ihr endlich eines Morgens diesen Brief überbrachte. Frau Dobson war gerade gekommen um die Klagen George Fromont's anzuhören, der sich fern von seiner

Beliebten langweilte und dem dieser Schwager, der schrecklicher als ein Ehemann war, Vorgeschnitte einstülpte.

„O, der arme Freund, der arme Freund,“ sagte die sentimentale Amerikanerin, „wenn Du sähest, wie unglücklich er ist.“

Dabei entnahm sie ihrer Rollenrolle den zwischen Romanzen verflochten Brief des armen Freundes. Diese junge hübsche Frau Dobson, die in ihrem Leben niemals einen Liebesbrief an ihre Adresse empfangen und niemals einen abgehandelt hatte, war überglücklich in dieser Intrigue die Mittelsperson spielen zu können.

Nachdem Sidonie ihr Franzens Bilet gezeigt hatte, sagte sie:

„Und was wirst Du antworten?“

„Das ist bereits geschehen, ich habe ihm geantwortet.“

„Was, Du willst mit diesem Narren fliehen?“

„Wahre! Ich habe nur ja gesagt, damit er mich auf dem Bahnhof erwarte. Mehr verlange ich nicht. Wenigstens soll er eine Viertelstunde lang Angst schwoigen, er hat mich seit einem Monat unglücklich genug gemacht und dieses Herrn wegen habe ich meine ganze Lebensweise ändern müssen. Ihm zu Gefallen mußte ich meinen Freunden die Thüre verschließen, Alles, was ich Jügendliches und Liebenswürdiges hatte, ja Dich selbst verkleimen. Denn Du weißt, daß Du ihm auch nicht gesehest.“

Die Wahrheit sagte Sidonie nicht, die nichts als Furcht vor Franz war, der sie mit der Drohung, ihrem Manne alles zu entdecken, gequält hatte, bestand. Sie hatte sich vor diesem Augenblicke gefürchtet, ihr Leben von Risler bedroht geglaubt, da sie die blonden, scheinbar kalten Menschen in ihrem Jörn für unberechenbar und schrecklich hielt.

Aus ihrem früheren Leben in dem volkreichen Stadt-

Hypotheken im Betrage von 350 Millionen Dollars lasten, und ebenso viel auf dem Farm-Eigentum in Kansas. Ja, in anderen Staaten, so in Wisconsin und Iowa, soll es noch schlimmer stehen. In manchen Staaten verlassen jährlich Farmer ihren verschuldeten Boden, weil sie die Zinsen nicht erschwingen können, und ziehen in die Städte. Der letzte Zensus wird die vorläufige Annahme wohl bestätigen, daß in vielen Counties die Landbevölkerung abgenommen hat, und zwar in einer Weise, daß, wenn dies in gleicher Weise auch ferner stattfindet, nach zehn Jahren die Bevölkerung der Städte in den betreffenden Staaten diejenige des platten Landes überwiegen wird. — Die Gründe für diese Flucht der Bauern nach den Städten, wie für die jetzige Bewegung unter denselben liegen in obiger Thatsache der immer drückender werdenden Verschuldung, welche hinwieder ihren Grund in der Alles beherrschenden kapitalistischen Wirtschaft hat.

Die neue „Farmer-Allianz“, welche an Stelle der alten Verbindungen getreten, schon über das ganze Land verbreitet und noch in stetem Wachsen begriffen ist, verfügt freilich bis heute über keine klarstehenden Führer, welche die eigentliche Ursache der Uebelstände erkannt haben; die zur Beseitigung letzterer gemachten Vorschläge sind entweder Palliativmittel, welche den Zweck nicht erreichen können, oder solche Mittel, deren Durchführung innerhalb des jetzigen Systems eine Unmöglichkeit ist, während die Farmer — die ja auch zum größten Teil noch fanatische Anhänger des Privateigentums (der „Scholle“) und nebenbei mehr oder weniger vermüdet sind — an diesem System nicht rütteln wollen. Zu den Palliativmitteln gehört besonders die Verbesserung der Zirkulationsmittel, zu den andern das Verlangen, die Staaten sollen Speicher errichten und den Bauern für das in denselben zu deponierende Getreide Vorschüsse zahlen; außerdem haben sie noch auf ihrem Programm die Tarifreform, Abzug der Hypothekenschulden bei Besteuerung von Grundeigentum, Herabsetzung der Zinsraten, freies Land für Ansiedler, Schutz der Wälder und Verbesserung der Wasserstraßen, Kontrolle der Eisenbahnen durch den Staat, damit die Besitzer der Eisenbahnen (welche in der Regel auch an den Eisenbahnen selbst beteiligt sind) keine Vorrechte genießen, sowie Herabsetzung der Frachttarife.

Das sind zum Teil ganz verunsichtigte Forderungen, deren Erfüllung aber keine Hilfe bringen kann, so lange das System besteht, welches der eigentliche Grund des Niederganges der Bauern ist. Gegen diejenigen dieser Forderungen aber, welche wirklich geeignet sind, bei konsequenter Durchführung jenem System unangenehm zu werden, wird sich die herrschende kapitalistische Gesellschaft mit allen Mitteln wehren.

Welch eine ungemüthliche, ja „rebellische“ Stimmung unter den Bauern herrscht, geht aus einer Aeußerung des Bundes-Senators Jones während der Tarifdebatte hervor; derselbe sagte nämlich, das Ausstreuen der Farmerallianz sei ein drohendes Zeichen am politischen Himmel; die Lage des Schutzzollens seien gefährlich, und wenn die Schutzzöllner ihrer Tollheit nicht Halt geboten, würde eine Revolution erfolgen, wie die Welt sie noch nicht erlebt habe. Die amerikanischen Politiker lieben es zwar, gleich den amerik. humoristischen Schriftstellern, stark aufzutragen; aber wenn man die Verachtung des Amerikaners vor den „Gefahren“ in Betracht zieht, sobald dieselben gegen sein Interesse sind — resp. er zur Erkenntnis dessen kommt — so ist die Angst vor gewaltthätigen Erhebungen nicht so sehr ohne Grund!

Und wie sehr die Kapitalisten fürcht vor der neuen Farmerbewegung haben, dokumentierte kürzlich der „Herald“ in Milwaukee. Derselbe schrieb: „Das sind sehr ernste Zeichen. Die Bauernbewegung nimmt einen nationalen Charakter an. Die Haupt- und Kardinalidee, die Seele der ganzen Bewegung, ist die Forderung, daß die Bundesregierung Speicher errichten solle, in welchen die Bauern ihre Produkte deponiren und dafür Zertifikate oder Schahamts-Anweisungen, die als Geld anzusehen sind, empfangen können. Dieses Projekt würde der Verwandlung der Regierung in eine kolossale sozialistische Maschine zum Vortheil einer besonderen Klasse von Produzenten bedeuten. Und alle anderen Klassen würden dann dasselbe verlangen können. Die Regierung würde alle Arten von Produkten aufspeichern und vertheilen müssen und dafür Schahamts-Anweisungen ausstellen. Das würde unsere ganze soziale Ordnung über den Haufen werfen, das bestehende Geldwesen vollständig beseitigen, einen Tauschhandel einführen, kurz, Alles auf den Kopf stellen.“

Bis zu den nächsten Bundeswahlen werden wir, wenn die Nationalisten- und Farmerbewegung weitere Fortschritte macht — was nicht zu bezweifeln ist — allerlei demagogische Manöver der Politiker erleben. Als erstes derselben ist wohl der Antrag eines Mitgliedes des Bundes-Repräsentantenhauses zu betrachten, dahin gehend, von Bundeswegen gelegentlich der Weltausstellung einen internationalen Arbeiterkongress zu veranstalten! Der Gedanke ist schön und entspringt zweifellos der Meinung, daß die Arbeiter — welche ja bisher für die beiden kapitalistischen Parteien als getreues „Stimmvieh“ gedient — sich dafür dankbar erweisen und desto fester zu den Parteien von „Gesetz und Ordnung“ stehen würden. Es ist indessen dennoch nicht anzunehmen, daß der Antrag viele Stimmen erhält; dazu brennt den Herren das Feuer noch nicht dicht genug auf den Nägeln! —

der zur Abholung des Gepäcks bestimmten Zeit, sah er auf einer Kiste in der Mitte seines Zimmers und betrachtete die an der Wand hängende Landkarte, gleichsam ein Symbol seines Wanderlebens.

Nicht ein einziges Mal dachte er daran, daß Jemand auf der andern Seite des Flurs feinetwegen seinse und weine, nicht ein einziges Mal an die Verzweiflung seines Bruders, an das furchtbare Drama, das seiner Flucht folgen mußte. Er sah nur sich und Sidonien in Reisekleidern auf dem Perron des Bahnhofes, dann am Gestade eines blauen Meeres, wo sie Halt gemacht hatten, um die Verfolgung abzulenken und dazwischen hörte er das Mitteln des Wagens, das Schnauben, Pfeifen und Jischen der davonleibenden Lokomotive. Schon zwei Stunden vor Dämmung des Schalters befand er sich im Lyoner Bahnhof, in dessen düstersten Winkel er sich regungslos, wie ein Erstarrter, niedersetzte. In seinem Gehirn sumimte und wogte es, wie im Bahnhofe selbst. Weit zurückliegende Dinge schossen ihm plötzlich durch den Kopf, wunderliche Einfälle martexten ihn und dazwischen fragte er sich selbst, wozu er eigentlich hier sei. Aber durch alle diese Phantasien drang der Gedanke an Sidonie und die Flucht.

Sie mußte bald kommen. Trotzdem die Zeit des verabredeten Stellbudeins noch nicht da war, mußte er doch mechanisch alle Leute, immer nach den Umrisen jener eleganten Gestalt spähend, die er so schnell erwartete.

In einer Viertel-, spätestens halben Stunde mußte sie kommen.

Jetzt überfiel ihn die furchtbare Marter des Wartens, jenes „Ganges und Bangens in schwebender Pein“, wo das Herz nicht mehr zu schlagen scheint, der Atem stockt wie der Gedanke, wo die Bewegungen und Worte nicht vollendet werden und jede Faser wartet.

Franz ging hin und her und überwachte die Ankommenden an den steinernen Treppen haltenden Wagen. Bei jeder neuen aus dem Wagen steigenden weiblichen Gestalt überfiel ihn ein Bittern. Er glaubte Sidonien unter der Hülle von Mänteln und Tüchern zu erkennen, und wollte sich ihr schnell und unbemerkt nähern. Je näher

In Chicago steht ein Kampf zwischen der neuen Meister-Vereinigung der Carpenter etc. und ihrer Arbeiter in Aussicht. Allem Anschein nach rechnen erstere auf den massenhaften Zuzug von Kräften aus dem Lande. — In New-York ist ein Zerwürfniß zwischen den gegen die Unternehmer verbündeten Schneidern und Kontraktoren (Sweaters) entstanden, weil letztere den Löwenanteil an der durch den Streik errungenen Preiserhöhung beanspruchten. — Bei dem Streik der jüdischen Schneider in Philadelphia hat die Polizei „Stellung“ gegen dieselben genommen, das will heißen, eine Versammlung von ihnen auseinander getrippelt.

Politische Uebersicht.

Die „Nation“ hat die tiefgründige Entdeckung gemacht, daß der Sozialismus, welcher die wirtschaftliche Konzentration oder Zentralisation bedingt, sich mit den Prinzipien der Demokratie nicht vertrage, und daß schon deshalb die sozialdemokratische Partei früher oder später zerfallen müsse. Der Gelehrte der „Nation“ geht also von der Voraussetzung aus, daß Zentralisation d. h. Konzentration der Kräfte mit dem Wesen der Demokratie unvereinbar sei. Als der fragliche Artikel angefertigt und veröffentlicht wurde, war jedenfalls der Chefredakteur, Herr Dr. Barth, nicht in Berlin, denn er würde nach den Erfahrungen seiner amerikanischen Reise dem Verfasser an dem Beispiele der Vereinigten Staaten die Absurdität seiner These ad oculos demonstrieren haben — und vielleicht hätte er ihm auch gesagt, daß alle seine Argumente gegen die Sozialdemokratie sich überhaupt gegen die Demokratie und demokratisches Regiment mit sammt dem von der „Nation“ so heißgeliebten Parlamentarismus richten.

Die Vereinigte Staaten-Republik ist eine so vollendete Demokratie, als sie unter der Herrschaft der kapitalistischen Produktion möglich ist; und diese Republik hat bei vielen Gelegenheiten den glänzendsten Beweis von Konzentration der Kräfte geliefert und, namentlich während der Dauer des vierjährigen Krieges zur Abschaffung der Sklaverei, sich einer weit größeren Kräfteentfaltung fähig gezeigt, als irgend einer der undemokratischen Militärstaaten Europas.

Es giebt eben zweierlei Zentralisationen — eine despotische und eine demokratische; die despotische steht allerdings im schärfsten Widerspruch mit dem Prinzip der Demokratie und wird von dieser auf Leben und Tod bekämpft.

Aber der Zentralisation kann auch die Demokratie nicht entbehren — nur erdrückt sie nicht den Willen der Massen zu Gunsten des herrschenden Einzelwillens — sie faßt den Willen und die Kraft jedes zu dem Gemeinwesen gehörigen Individuums durch eine gemeinsame Idee für einen gemeinsamen Zweck zusammen; und eine solche Zentralisation ist stärker und dauerhafter als despotische, die ihrer Natur nach die Kräfte der Individuen nicht zur Geltung kommen lassen kann, sondern im Gegentheil sie unterdrücken muß. Mit anderen Worten die Summe der Kräfte, welche die Demokratie in's Spiel zu bringen vermag, ist vergleichsweise eine weit größere als die, welche dem Despotismus, auch bei äußerster Anstrengung desselben, zu Gebote steht. Weil dem so ist, hat die demokratische Republik der Vereinigten Staaten an Macht längst alle Militärstaaten der Welt weit überholt, und hat — um ein weiteres Beispiel anzuführen — die erste französische Republik 1792 bis 1795 die konzentrierten Kräfte des despotischen Europa überwunden.

Die „Nation“ braucht sich also um die Zukunft der Sozialdemokratie nicht zu beunruhigen. Wir haben bisher die Prinzipien der Zentralisation und der Demokratie zu vereinigen gewußt, und werden dies auch in Zukunft zu thun wissen.

Der drohende Zerfall der Sozialdemokratie hat folgende Gründe, die zu enthüllen wir endlich heute in der Lage sind. In der Partei stehen sich zwei Auffassungen vom Staat gegenüber. Die eine will reine Demokratie und zwar genau nach dem Vorbilde der antiken Staatswesen, insbesondere des alten Griechenland. Wie in Athen, so sollen fortan „auf dem Markt in Volksversammlungen von den freien und volljährigen Bürgern die Regierungs-geschäfte erledigt, die Staatsfragen entschieden, die Gesandten instruiert und die Rechnungen vorgelegt werden.“ Es ist wahr, wir haben in Deutschland viele Städte mit vielen Märkten, das erschwerl

die Zeit zur Abfahrt rückte, desto schwieriger wurde dieses Ueberwachen, er war genöthigt, beständig hin und her zu laufen. Er sah nach der Uhr. Es schloß nur eine Viertelstunde. Erschreckt fuhr er auf und stürzte an den geöffneten Schalter.

„Zwei Billets erster Klasse nach Marseille,“ rief er, es kam ihm dies wie der erste Schritt zu Sidoniens Besitze vor.

Durch das Gewühl der mit Gepäck beladenen Karren und der herbeieilenden Nachzügler begab er sich wieder auf seinen Beobachtungsposten. Es war fast unmöglich, daß Sidonie noch zur rechten Zeit kam. Das war ein Drängen und Stoßen, ein Rufen und Schwirren: „Vorgesehen,“ „Achtung!“ riefen ihm die Kutscher und Gepäckträger zu und alle schoben sich nach den Wartefallen hin.

Endlich kam sie. . . . Ja da ist sie, schwarzgekleidet in Begleitung einer kleineren Dame — wahrscheinlich Frau Dobson. Aber ein zweiter Blick brachte die Enttäuschung. Es war eine junge Frau, die ihr ähnlich sah — ein junger Mann näherte sich ihr, bot ihr seinen Arm, wahrscheinlich ein Paar auf der Hochzeitsreise, die Mutter begleitete sie zur Bahn.

Nun folgte das Gewirr der Abfahrt, das letzte Glockenzeichen, das Bischen des entweichenden Dampfes. Sidonie kommt nicht. In diesem Augenblicke legt sich eine schwere Hand auf seine Schulter.

Er fährt herum und erblickt den biden Kopf des alten Gardinois, der tief in einer Mütze mit Ohrenwärmern steckt.

„Ich irre mich nicht, es ist Herr Risler. Sie fahren auch mit dem Marceller Express?“ Ich auch, da ich den Zug nach Orleans verfaßt und so auf dem Lyoner Bahnhof nach Savigny zurückkehren muß.“

Dann erzählt er von seinem Schwiegersohne, der Fabrik, wo es nach seiner Ansicht nicht gut gehen kann. Die Firma ist bei dem Bankrott Bonardel betheiligt, und wenn die jungen Leute so weiter wirtschaften, wird es ihnen eines Tages ebenfalls so ergehen. Dann stürzte er mit einem „auf Wiedersehen“ nach dem Schalter und verschwand.

Franz hatte kaum begriffen, was ihm jener erzählt

die Sache ein wenig; doch diesem Einwande gegenüber der Gewährsmann, dem wir in seinen interessanten Enthüllungen folgen — wir verschweigen vorläufig sein Namen — etwas sibiilnisch auf „die Erfindungen der Zeit, die manche Schwierigkeiten überwinden“, hin. „Bewusst für den „praktischen Dienst“, insbesondere für die Bildung der Volksversammlungen und die Vorbereitung der Demonstrationen, werden gebildet werden, da es ja auch in Griechenland Archonten gab. Das ist die eine Richtung, der zugehörig Johann Jacoby das Wort geredet hat. Die andere Auffassung hält an der Volksovertretung fest und will in ihren Händen die Fraktion nicht bloß der gefeggebenden, der beschließenden, sondern auch der vollziehenden Gewalt vereinigt sehen.“ Vorbilder für diese Einrichtung hat die Regierung des Konvents in der ersten französischen Republik, das lange Parlament in England und der amerikanische Kongress während des Revolutionskrieges“. Der — wie man sieht, vorzüglich unterrichtete Gewährsmann unterläßt es nicht, seine selbstverständlich wohl begründete und schätzbare Ansicht darüber mitzutheilen, welche von den beiden Flügeln der Sozialdemokratie die größten Chancen habe. Er meint, daß das erste System, also die klassische, von Jacoby neu belebte „bei nothwendigen Umständen verminderte der Schwereffigkeit des Apparats den rechten Blick verschärfen“ werde; die „freie Kommune“ vertritt die alten Führern der deutschen Sozialdemokratie den Weg an, hat gute Ansichten, sie früher oder später zu überholen“. Die beiden Theile dieses Satzes stehen zwar anscheinend nicht mit einander im Einklang; indes unser Enthüller wird, wie wir uns zu versichern erlauben können, mit noch ganz anderen Widersprüchen fertig.

Unser Gewährsmann, um ihm nun endlich die verdiente Ehre der Nennung seines Namens zu geben, ist Herr Dr. Leitaertler der „Berl. Börsen-Zeitung“. In dem oben angeführten Leitartikel des genannten Blattes hat er die Enthüllungen veröffentlicht, welche wir oben möglichst wörtlich wiedergegeben zu können, wo sie sich über die Spaltung der Sozialdemokratie am besten unterrichten. Wer also diese Informationen aus erster Hand haben will, muß auf die „Berliner Börsen-Zeitung“ abonniren. Sie kostet vierteljährlich 7 M. 50 Pf. ohne Bringerlohn und erscheint Berlin W., Kronenstraße 117.

Die „Freis. Ztg.“ macht es sich leicht, eine Spaltung der westfälischen Sozialdemokratie zu konstatiren. Die Herren Schröder werden in der sozialdemokratischen „Volksstimme“ in Dortmund als nicht mehr zur Partei gehörig behauptet. Flugs fabrizirt die „Freis. Ztg.“ ein Entreeflet mit der Aufschrift: „Eine Spaltung der Sozialdemokratie tritt auch in Westfalen hervor.“ Seine Lüge, daß die Hälfte der sozialdemokratischen Abgeordneten durch Unterstützung anderer Parteien gewählt sei, hat das obige Blatt noch nicht widerrufen.

Das Preßbureau des Ministeriums des Innern hat sich, wie die „Freis. Ztg.“ mittheilt, veranlaßt, in den Blättern einen Artikel zu veröffentlichen zur Vertheidigung des kammern gewordenen Reskripts des Ministers Herrfurth in Bezug auf das Verhalten der Polizeibehörden gegen die sozialdemokratische Agitation. Der ausgeregt gehaltene Artikel spricht von dem Kampfe gegen Staat und Gesellschaft, den die Sozialdemokratie nach dem 1. Oktober mit aller Rücksichtslosigkeit führen werde, und von den Arbeiterbataillonen, die man durch Verbindung der Zentralisirung politischer Vereine formiren werde, was die Polizei verhindern müsse. Weiterhin wird in dem Artikel behauptet, daß das Reskript des Ministers die Sozialdemokratie Partei nicht schlechter stelle als alle übrigen Parteien. Die Durchführung von Gesetzen, welche für alle Staatsbürger gelten lassen sind. Aber das Reskript handelt doch bloß von der zeitlichen Ueberwachung der Sozialdemokratie und fordert die Behörden auf, hierin „bis an die Grenze des Zulässigen“ von ihnen zu Gebote stehenden Mitteln Gebrauch zu machen. Nach einem Gesetze zulässig ist, gelangt darum sonst noch aus nicht unter allen Umständen bis zur äußersten Grenze der praktischen Anwendung. Wäre dies selbstverständlich, so meint die „Freis. Ztg.“ mit Recht, es doch gar nicht erst Reskripte bedürfen. Leider unterläßt es aber die „Freis. Ztg.“ nicht, die zentralisirten Gewerkschaften als politische Vereine der Sozialdemokratie zu denunziren.

„Fui! In einer „schneidigen“ Prägelforderung, welche die Augmentationskompanie gez. A. v. Hansmann, d. d. 22. Oktober 1888, für die farbigen Arbeiter erlassen hat, heißt es: „Körperliche Züchtigung ist nur gegen männliche, körperlich gesunde Arbeiter zulässig und nur zu verhängen, wenn andere Zuchtmittel keinen Erfolg haben. Mehr als zehn Schläge einander dürfen nicht erteilt werden, und darf eine solche Züchtigung nicht öfter als ein Mal in einer Woche geschehen.“ —

hatte. Was kümmerte ihn auch der Ruin seines Bruders der Einsturz der ganzen Welt.

Er wartet nur auf Sidonie.

Da ertönt plötzlich ein geller Pfiff, der Zug rückt davon.

Er giebt sich die größte Mühe ruhig zu bleiben und klar zu denken.

Wahrscheinlich hat Sidonie in Asnières den Zug vermissen, und da sie weiß, daß er sie erwartet, so wird sie der Nacht kommen. Er beschließt also, zu warten und giebt sich in den Wartesaal. Ein rasender Durst quält ihn. Er weckt einen der schlafenden Nachtkellner. In dem Augenblicke, wo er trinken will, erinnert er sich, daß Sidonie vielleicht unterdessen angelangt ist und ihn sucht. Er rennt wie toll hinaus, läßt das Glas unberührt stehen und das Geld auf dem Tische liegen.

Jetzt fühlt er, daß sie nicht kommen wird.

Ist sie krank? Hat sie Neue erfaßt? Aber das würde sie doch Frau Dobson geschickt haben um ihn zu benachrichtigen. Oder hatte sein Bruder den Brief vermissen.

Und während er unzählige Vermuthungen aufstellte, wieder verwarf, dabei in allen Räumen des Bahnhofes umherirrend, rückte der Tag näher und die Giebel der Häuser nahmen bereits eine hellere Farbe an. Was für ein Morgen? Er mußte sofort nach Asnières um sich eine Erklärung zu verschaffen. Er durchschritt Paris, das frühzeitig Paris der frühen Morgenzeit, mit seinen rothen Patrouillen vor den Polizeiwachen und den Nachtwächtern, die an den Straßenecken in das Dunkel spähen und ihre Streifen patrouilliren.

Vor einer jener Wachen erblickte er einen Haufen Menschen, Lumpensammler, Frauen vom Lande. Wahrscheinlich ein nächtliches Drama, das vor dem Polizeikommissar seinen Abschluß fand. . . . Ach wenn er gewußt hätte, was das Drama sich hier abspielte! . . . Aber er konnte es nicht ahnen und ging gleichgültig vorüber. Als er eine beinahe dreistündige Marsche nach Asnières kam, erwartete er wie aus einem Traume.

Der junge Tag brach glänzend aus den Morgenmühen

Der
Münche
und nicht
der Dem
Tätigkeit
Zeitung
änderung
tagel zur
Wind bel
unabhäng
finden?
Heb-
Verein“ i
präsident
hoben er
macht: I
zu schließ
gerwerb
schänkt
und 100
auch in
länger
No
vorausich
schließen
Die
vieh nach
Jg.“ aus
Ein
und zwar
Die wirt
Tinge, w
für einen
haltung u
gute, un
und Hal
nichts.
Mat
Frl. Z
Präsi
Stimmen
Strafe G
wastios
unwohl
schick
Zobt su
Hartman
Vogel u
berung
wissen.
He
welcher
mit dem
Min
Wichtig
kennen
neues P
eigener
ausgebe
Rei
Kaiser
lantern
Partei u
teris bi
Miquel
partei,
15. Jan
Jahres
während
Kandida
1197 S
Uel
der Fr
mittheil
daß die
Jahrest
eine Mi
geschick
threr v
lassen
Vorthei
Dachab
gelung
los und
Seit de
beständi
der Pr
Bande,
die Kri
zu erla

Der nächste Reichshaushalt-Gesetz, so schreibt die „Kölnische Zeitung“, werde nach dem neuen Militärgesetz viele und nicht unerhebliche Abänderungen enthalten und deshalb neben der Gewerbenovelle eine sehr angelegte und umfangreiche Tätigkeit des Reichstags erfordern. — Weist denn die „Köln. Ztg.“ nicht, daß die durch das Militärgesetz bedingten Abänderungen bereits in einem Nachtragsetat seitens des Reichstags zur Feststellung gelangt sind? Oder hat die „Köln. Ztg.“ sich unbekanntlich von dem neuen Militärgesetz, sich in Sicht befunden?

Ueber die Sonntagsruhe liegt von dem Kaufmännischen Verein in Frankfurt a. M. ein auf Ersuchen des Regierungspräsidenten von Wiesbaden und der Frankfurter städtischen Behörden erhaltetes Gutachten vor, welches folgende Vorschläge enthält: 1) Die Verkaufsstellen sind von 12 Uhr Mittags ab ganz zu schließen. 2) Die Beschäftigung in den übrigen Handelsgewerben ist mindestens auf zwei Stunden Vormittags einzuschränken. 3) Für Ausnahmefälle genügen die in den §§ 105b und 105c vorgesehenen Bestimmungen mit der Maßgabe, daß auch in Ausnahmefällen die kaufmännische Sonntagsarbeit nicht länger als zehn Stunden täglich dauern darf.

Polnische Arbeiter sind in der Zahl von 50 seitens der preussischen Regierung in der Gegend von Clauenhij in Oberschlesien ausgewiesen worden.

Die Grenzpolizei gegen die Einfuhr von böhmischen Kindern nach der Oberlausitz ist nach einer Drahtmeldung der „Voss. Ztg.“ aus Jittau aufgehoben worden.

Ein Kaffering ist in Baltimore im Entleeren begriffen, und zwar mit einem Kapital von mehr als 25 Millionen Franken. Die wilde Prostitution unserer Tage wirt sich eben gerade auf Dinge, welche alles Volk braucht, weil diese die Lebensgrundlage für einen guten Schnitt bieten. Daß auf diese Weise die Lebenshaltung der großen Mehrzahl immer schlechter wird, indem die gute, unverfälschte Waare durch allerlei künstliche Nachahmungen und Fälschungen ersetzt wird, kummert die Sozialdemokraten nicht.

Mannöverbild. Aus Marlbreit in Bayern wird der „Ztg.“ unterm 19. d. telegraphirt: Von dem 9. Infanterie-Regiment sind gestern auf dem Marsch zum Mannöver auf der Straße Gieselsdorf-Marlbreit bei 28 Grad Hitze 170 Soldaten ohne Kostlos zusammengestürzt. Eine nicht minder große Zahl wurde umgeworfen und mußte anstreifen. Zwei Soldaten sind gestorben, sechs liegen im Marlbreiter Spital am Hirschschlag darnieder, sechs sind Bernhard Reinflein von Böttingheim und Leonhard Hartmann von Mönninggen. — Hoffentlich wird der General Bogel v. Falkenstein künftig auf solche Thatsachen bei der Schilderung der Wohlthaten der „Herzcolonien“ zu verwenden wissen.

Miel, 17. August. Ausgewiesen. Der Zigarrenarbeiter Bastrup, welcher aus dem preussischen Staatsgebiete ausgewiesen wurde, mit dem Dampfschiff „Aurora“ nach Kopenhagen geschickt. **Mainz, 18. August.** In einer Versammlung in welcher der Reichstagsabgeordnete Jöst sprach, beschloßen die Sozialdemokraten binnen kurzer Frist, wenn möglich vom 1. September ab, ein neues Parteiprogramm für Mainz und Umgegend, wenn möglich mit eigener Druckerei, zu gründen. Es sollen Antheilscheine zu je 5 M. ausgegeben werden.

Reichstags-Erfahrungen fanden am Dienstag in Kaiserslautern und Uelzen statt. In Kaiserslautern ist Kandidat der Volkspartei, der freisinnigen Partei und der Zentrumspartei Herr Groß, welcher den Wahlkreis bis 1887 im Reichstage vertrat. Im Februar 1890 siegte Miquel mit 10108 Stimmen gegen 6916 Stimmen der Volkspartei, 2487 vom Zentrum und 1659 Sozialdemokraten. — Im Jahre 1891 wählte Herr Groß mit 9492 Stimmen gewählt, während auf den Kartellkandidaten 5393, auf den freisinnigen Kandidaten 1818 und auf den sozialdemokratischen Kandidaten 1167 Stimmen fielen. — Die Resultate liegen noch nicht vor.

Großbritannien.

Ueber die Demonstration der Dockarbeiter geht der „Ztg.“ folgende Korrespondenz, die wir im Auszuge mittheilen, zu: Hyde Park, 17. August. Es war nur passend, daß die Dockarbeiter von London und aus der Provinz den Jahrestag des Anfangs des großen Dockstreiks von 1889 durch eine Monstre-Demonstration im Hyde Park feierten. Die weltweite Bedeutung des vorjährigen Streiks ist freilich ihrer vollen Tragweite noch gar nicht abzufassen. Gleichwohl lassen sich schon jetzt gewisse Errungenschaften und Substanzielle Vortheile feststellen. Zum Mann, der Präsident der Union der Dockarbeiter, der den Aufzug mitmachte, hat eines der Resultate der Demonstration, die die Dockarbeiter der bislang führenderen Gewerkschaften. Es ist stramme Organisation der Arbeiter, die seit dem großen Streik ist die Zahl der im Londoner Verband befindlichen Arbeiter auf 23 000 gestiegen, während in den Häfen der Provinz weitere 33 000 der Union zugehören. In einem Lande, wo der Staat es nicht als seine Pflicht erachtet, über die Arbeitszeit der erwachsenen Arbeiter gesetzliche Verfügungen zu erlassen, ist ein strammes Verbandswesen unerlässlich noth-

wendig, sollen die Arbeiter von den Arbeitgebern billige Bedingungen, besonders eine beschränkte Arbeitszeit, erhalten. Etliche 200 000 Arbeiter, Mitglieder der verschiedenen Londoner Gewerkschaften, welche mit den Dockarbeitern Fühlung haben, hatten ihre Teilnahme an dem geplanten Aufzug zugesagt. Im Viertel nach Drei erreichte die riesige Prozession den Hyde Park, voraus die Musikbände, und an deren Spitze gerade hinter der Standarte der ersten Sektion der Dockarbeiter marschierte John Burns, der Sozialist, Ex-Mechaniker und Londoner Stadtrath. Ein Tag des Triumphes für den braven Mann — und auch der Betrübnis. Denn die mühsige Summe, welche ihm vor anderthalb Jahren von seinen Wählern in Batesea zur Verfügung gestellt wurde, ist erschöpft, und wenn nicht bald weitere Geldmittel beschafft werden, muß der Wadere, dem die Arbeiter so viel zu verdanken haben, wieder zurück zur Werkstätte. Jetzt wird in den radikalen Blättern Geld gesammelt. Wir scheinen, daß die Arbeiter, welche Burns so viel zu verdanken haben, selbst in die Tasche greifen und ihm die Mittel liefern sollten, damit er für sie weiter arbeiten kann. Der Mann (er ist erst 32 Jahre alt) hat seit dem Dockstreik zehn Jahre gealtert; er sieht wie ein Fünfziger aus. Es dauerte über eine Stunde, bis das letzte Banner im Park erschien. Heranmarschirten die Männer, welche vier Wochen lang 1889 gehungert und gestritten hatten; auch 3000 Frauen, Arbeiterinnen, die sich zu einem Gewerkschaften zusammengethan hatten, und die Ueberreste des Verbandes der Postbeamten. Es müssen im Zug gegen 200 000 Personen amfend gewesen sein. Der Park enthielt wohl über 300 000 Menschen, ein prächtiger, erhebender Anblick. Die von der Plattform im Viertel nach Vier vorgetragene Resolution drückte die unbegrenzte Verbiegung der Arbeiter mit den soliden Errungenschaften des letztjährigen Dockstreiks und der rapiden Organisation des Arbeiterstandes aus. Natürlich bedauerte die Resolution ebenfalls die Mißerfolge, die schlagelagene Streiks und schrieb dies den Schwarzbeinen zu, dem schlechtbezahlten Residuum der unteren Klassen, denen die Organisation noch abgeht. Mehrere Redner sprachen den Dank ihrer Unionen aus für die Vortheile, die sie aus dem Streik gezogen. Alle Vertreter der neuen Unionen werden auf dem Kongreß der Gewerkschaften erscheinen und dort die gefühlvolle Annahme eines achtstündigen Arbeitstages verlangen, was entgegen den Ansichten der alten Gewerkschaften ist. Derselbe Redner kündete eine Agitation zu Gunsten der schlecht bezahlten Arbeiter in den der Admiralität gehörigen Dockyards an. Er betonte die Unzufriedenheit in der Armee, der Marine, unter den Polizeisoldaten und den Postbeamten, und führte alles auf dieselbe Ursache zurück, die schlechte Lage der Arbeiter im Staats- und Privatdienst, deren Beschwerden beseitigt werden müssen, wenn nicht eine blutige Revolution die Sache in Ordnung bringen soll. Das Hauptereignis war die Rede des John Burns. Danach wollen die Dockarbeiter den durch den Streik errungenen Vortheil weiter benützen und die Arbeit in den Docks auf kooperativer Grundlage in Zukunft verrichten. Dazu ist erforderlich eine stramme Organisation von Nutzen. Aber die ist da. „No ticket no work“ (keine Verbandskarte, keine Arbeit) ist das Lösungswort der Dockarbeiter. Die Arbeiter werden künftig durch ihre Vorstände direkt mit den Rednern unterhandeln. Redner gab außerdem interessante Auskunft über die pekuniären Vortheile, welche den Dockarbeitern entspringen sind: für die Dockarbeiter in London beträgt der Gewinn 12 Pf. jährlich pro Kopf. Außerdem sei der Arbeiter intellektuell, moralisch und physisch gehoben worden und jetzt in einem Zustand, den man vor einem Jahre nicht träumen konnte. Burns will jetzt das platte Land bereisen, die Landarbeiter zu organisiren und sie an das Land zu fesseln, damit der Zustand der ländlichen Arbeiter in die Städte endlich aufhöre. Der Redner schloß seine glänzende Rede mit einem donnernden Hurrah für Anstraiten, das im Vorjahr den hungernden Dockarbeitern 37 278 Pf. geschickt hatte. Seiner Rede, sowie den Auslassungen der Vorredner ließ sich entnehmen, daß bei dem Meeting der Gewerkschaften in Manchester am 1. September die neuen und alten Gewerkschaften scharf aufeinander stoßen werden. Es wird diese Versammlung, auf der zum ersten Male die Vertreter von Unionen der als unskilled labourers bezeichneten Arbeiter theilnehmen, ein Wendepunkt in der Geschichte der Entwicklung und Organisation des Arbeiterstandes sein.

Schweden und Norwegen.

Christiania, 15. August. Hier hat die Eröffnung des dritten allgemeinen skandinavischen Arbeiterkongresses stattgefunden. Von dänischen Vereinen sind 21 beim Kongresse vertreten, von schwedischen Vereinen nur 5 und von norwegischen 33 mit 53 Vertretern. — Es wurden über die Arbeiterbewegung in den drei skandinavischen Ländern einige recht interessante Berichte geliefert. In Dänemark theilte J. Jensen mit, daß die dortige Organisation der Arbeiter in zwei Theile fiele, die politische Organisation und die der Fachvereine. Die letzteren zählen in Kopenhagen gegen 20 000 und außerhalb Kopenhagens gegen 11 000 Mitglieder. In Dänemark ist die Streikbewegung in ihrem Kampfe für das Festein unterlegen, so hätten sie doch an Organisation gewonnen. Als Beispiel nannte Redner den letzten Maurerstreik in Kopenhagen. Die politische Organisation, theilte Herr Jensen mit, zählte gegen 109 Vereine mit circa 14 000 Mitgliedern.

Sie mir drohten, so werde ich ihm sehr leicht beweisen können, daß der Haß einer verbrecherischen Liebe, die ich mit Gehör zurückgewiesen habe, die alleinige Ursache dieser verlogenen Anschuldigungen ist. Merken Sie sich das wohl, mein Lieber... und damit auf Wiedersehen!

Glücklich wie eine Schauspielerin, die eine effektvolle Phrase gut beendet hat, ging sie an ihm vorüber und verließ den Salon, lächelnd, mit triumphirend emporgezogenen Mundwinkeln, aber ohne Born.

Und er tödtete sie nicht!

Eine vermischte Nachricht.

Am Abend vor diesem ereignisvollen Tage, wenige Augenblicke, nachdem Franz so heimlich seine Wohnung in der Rue de Bregue verlassen hatte, kam der berühmte Delobelle ganz niedergeschlagen und aufgelöst nach Hause mit jener enttäuschten Miene, die er stets bei unangenehmen Ereignissen anzunehmen pflegte.

„Großer Gott, was ist Dir denn passiert, mein armer Mann?“ fragte sogleich Madame Delobelle, die selbst das 20jährige Studium einer theatralischen Mimik noch nicht abgestumpft hatte.

Der Komödiant, der gewöhnt war, selbst seinen unbedeutendsten Worten ein erschreckendes Mienspiel voraus zu schicken, zog als Zeichen des Abscheus und der Verachtung die Mundwinkel herab, als wenn er etwas recht Bitteres verschluckt hätte.

„Ich habe immer gesagt, daß diese Nisler's Ludenbare sind oder Egoisten, die auf jeden Fall eine schlechte Beziehung genossen haben. Wist Ihr, was mir der Portier soeben da unten schadenfroh mittheilte? Franz Nisler ist abgereist!... Er hat das Haus und jetzt schon Paris verlassen, ohne mir die Hand zu drücken und uns für die Aufnahme zu danken, die ihm hier zu Theil wurde... Wie findet Ihr das?... Und von Euch hat er doch gewiß auch keinen Abschied genommen, trotzdem er, es ist noch keine vier Wochen her, Tag und Nacht, ohne ihm einen Vorwurf damit zu machen — bei uns gesteckt hat.“

(Fortsetzung folgt.)

Schließlich betonte er, daß man in Dänemark einen Zusammenschluß mit den Arbeitern der anderen skandinavischen Länder wünsche. — Für Norwegen erklärte Bärstenbinder Jepsen, daß die Linke zum großen Theil Schuld daran sei, daß die Arbeiterfrage hier im Lande noch nicht länger vorwärts gekommen sei. Die Arbeiterpartei hätte den Versprechungen der Linken vertraut und wäre bitterlich getäuscht worden. Das Organ der Sozialisten zählte, theilte er mit, nach einer sechsjährigen Tätigkeit nur gegen 1400 Abonnenten. Hier in Christiania bestanden 100 Fachvereine. Betreffend die Verhältnisse in Schweden erklärte Axel Danielsson, daß die Fachvereine in beständiger Fortzuga, die politischen Vereine dagegen im Rückgang begriffen seien. Die Arbeiterbewegung stehe übrigens in Schweden auf fast denselben Standpunkte wie in Norwegen. — Schließlich ergriff J. Müller (Kopenhagen) das Wort, um den Zweck der „revolutionär-sozialistischen Arbeiterpartei“ nachzuweisen. Die Partei sei acht Monate alt, zähle 600 Mitglieder und sei in zehn Vereinen eingetheilt. In politischer Beziehung trenne sie sich von den übrigen Arbeiterorganisationen. Ihr Zweck sei, die kommende Revolution vorzubereiten. — Auf dem Kongresse sind dänischer- und norwegischerseits mehrere Vorschläge zu Beschlüssen vorgelegt, welche sämmtlich in der Richtung einer starken Organisation der Fachvereine mit internationaler oder jedenfalls skandinavischer Richtung gehen. Am Arbeiterkongresse nehmen drei Damen Theil: Frau Margrethe Bullum (die Tochter Orla Lehmanns) und Frau des norwegischen Redakteurs Bullum als Vertreterin für den hiesigen „Fachverein der Fäbholzpackerinnen“, Johanne Sørensen für den „dänischen Arbeiterbund“ und Anna Jensen (Dänemark) für die „gesamten Frauenvereine“.

Christiania, den 16. August. Am Donnerstag wurde eine Häuser-Kommission zur Verabreichung verschiedener Resolutionen bet. Errichtung von Fachvereinen, Errichtung internationaler Bündnisse der verschiedenen Fächer, Aufnahme der Frauen in die Männervereine abgehalten. In der Morgen Sitzung am Freitag wurde zunächst folgende Resolution angenommen: Der Kongreß erachtet die Fachorganisation als natürlichste Form des Zusammenschlusses der Arbeiter zur Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Lage. Weiter gelangte die Streikfrage zur Verhandlung. Hier nahm der Kongreß Resolutionen an, nach welchen die Streiks als prinzipiell berechtigtes Kampfmittel angesehen werden. Der Kongreß empfiehlt, daß Streiks größeren Umfangs mit den Bruderorganisationen im In- und Auslande zu besprechen seien, damit großen Ausständen im gleichen Fach und zu gleicher Zeit vorgebeugt werde. Auf die Frage, ob es sich empfehle, nationale oder skandinavische Streikklassen zu errichten, antwortete der Kongreß mit folgender Resolution, daß es den Fachverbänden, oder wo solche nicht seien, den einzelnen Vereinen zu überlassen sei, wo es zweckmäßig wäre, solche Klassen zu errichten. Von Errichtung eines skandinavischen Streikkomitees sei abzurathen. Am Freitag Nachmittag beschäftigte sich der Kongreß mit der Hausarbeit. Der Kongreß entschied: Die Hausarbeit und die damit verbundene Nachtarbeit lassen sich beseitigen: 1. durch Erweiterung der Arbeitergesetzgebung und speziell des Normalarbeitstages auf alle Industriezweige, wodurch das „Schwih“-System unmöglich gemacht oder beschränkt wird, oder 2. durch den Kampf der Arbeiterorganisationen für die Einführung des Werkstättensystems bei allen Gewerken, in denen die Hausarbeit jetzt florirt. Bezüglich der Nachtarbeit in gewissen Branchen der Industrie seien amtliche Untersuchungen wünschenswert. Sodann behandelte man die Frage, auf welche Weise die Abschaffung der Akkordarbeit und Einführung der Bezahlung nach Zeit am besten durchzuführen sei. Der Kongreß meint, daß dies nur die Arbeiter selbst vermöge ihrer Organisation bewerkstelligen könnten. Sodann spricht sich der Kongreß für Ausarbeitung einer eingehenden Arbeiterstatistik, die namentlich durch die Fachvereine bewerkstelligt werden müßte, aus. Mit Bezug auf das Organisationsrecht meint der Kongreß, daß das Vereinigungsrecht von allen Arbeiterkreisen in der Weise zu erstreben sei, daß die öffentliche Meinung gesetzliche Bestimmungen darüber zu Werke bringe. In der Abend Sitzung beschloß man, daß der Achtstundentag, welcher der gesundheitlichen Gesetzgebung angehöre, auf gefeiertem Wege garantiert werden müsse; Staat und Gemeinde müßten den Achtstundentag zuerst einführen; insolge dessen sei die Forderung eines solchen bei allen politischen und Gemeinbewahlen von den Arbeitern aufzustellen. Zum Schluß wurde eine Resolution des Ausschusses angenommen, nach welcher an jedem 1. Mai eine Demonstration in Szene zu setzen sei, um dadurch für die Arbeiter eine begrenzte Arbeitszeit herbeizuführen.

Frankreich.

Paris, 19. August. Da die Häfen von Arabien als cholera-verdächtig angesehen werden, so müssen die Schiffe, die aus Indochina kommen und in Aden angelegt haben, in Algier oder Toulon einer Beobachtungs-Quarantäne unterworfen werden.

Belgien.

Schon drei Mal ist von liberaler Seite in der Deputirtenkammer erfolglos der Versuch gemacht worden, eine Aenderung des Artikels 47 behufs Erweiterung des Wahlrechts in der Verfassung des Landes herbeizuführen; jedesmal ohne Erfolg. Noch im Jahre 1887 wurde ein derartiger Antrag von der liberalen Mehrheit einstimmig abgewiesen. Der Deputirte Herr Janson will jetzt diesen Antrag erneuern; mit welchem Erfolge wird abzuwarten sein. Inzwischen tritt am 14. September in Brüssel der von der Arbeiterpartei einberufene Kongreß zusammen, um die Wege behufs schleuniger Erringung des allgemeinen Stimmrechts festzustellen. Auf der Tagesordnung des Kongresses stehen vier Punkte: Schaffung von Propagandagruppen für das allgemeine Stimmrecht in allen Orten; Organisation einer der Jenseitswahl entgegengesetzten Volksabstimmung bei jeder Kammerwahl; Kundgebungen am selbigen Tage und zur selbigen Stunde in allen Bezirkshauptorten und der allgemeine Ausmarsch. Im Anschlusse hieran sei erwähnt, daß der Streit über die Zahl der Theilnehmer an der Brüsseler Arbeiterkundgebung geschlichtet ist. Nach Angabe der Staatsbahverwaltung selbst sind 33 655 Manifestanten von ihr aus den Provinzen nach Brüssel beordert worden. Dazu kommen aus dem Bezirk Brüssel 10 bis 15 000 Theilnehmer. Die Gesamtzahl der Manifestanten hat somit die Höhe von 45 000 bis 50 000 erreicht — eine in Belgien, dem klassischen Lande der Straßenkundgebungen, noch nicht dagewesene Zahl, die zugleich die wachsende Macht der sozialistischen Arbeiterpartei bekundet.

Spanien.

Madrid, 19. August. In den Provinzen Alicante, Badajoz, Toledo und Valencia hat man für den gestrigen Tag 53 Cholera-Erkrankungen festgestellt, von denen 31 einen tödtlichen Ausgang nahmen.

Amerika.

New-York, 19. August. Der Vertreter von San Salvador in Guatemala telegraphirt, der Präsident Gzeta habe den Frieden unter ehrenhaften Bedingungen für San Salvador abgeschlossen.

Australien.

„Reuter's Bureau“ meldet aus Melbourne: Die Dienststellung der Offiziere der Handelsmarine vorbereitet sich mit großer Schnelligkeit in den Häfen von Melbourne, Sydney und Brisbane. Eine der großen Schiffsfahrts-Gesellschaften hat beschlossen, die Fahrten ihrer Dampfer einzustellen. Viele Dampfer, die heute anzulaufen beabsichtigten, sind zurückgelassen, weil deren Offiziere und Matrosen sie infolge Befehl der Union verließen. Die Schiffsbefehrer veröffentlichten Annoncen, in welchen sie die Dienste von Nichtunionisten verlangten und offerirten denselben längeres Engagement bei erhöhten Gehältern.

Theater.

Donnerstag, den 21. August.
Festung-Theater. Das Bild des Signorelli.
Friedrich-Wilhelmstadt. Theater. Der arme Jonathan.
Wallner-Theater. Mamsell Nitouche.
Victoria-Theater. Geschlossen.
Adolph Ernst-Theater. Der Goldsucher.
Felliance-Theater. Der Dorfteufel.
Kroll's Theater. Don Juan.

Englischer Garten.

Direktion: C. Andress, Alexanderstraße 27c.
Aufstehen der Chansonnette Gräfin Ehrenfeld.
Aufstehen der Kostüm-Soubrette Fräulein Rosa Valérie.
Aufstehen des Gesangshumoristen Herrn Ziegler.
Aufstehen des Malabaristen und Equilibristen Mr. Charles.
Aufstehen des Professors Herrn Jean Clermont mit seinen dreifüßigen Schweinen, Esel und Gänzen.
Anfang Wochentags 8 Uhr.
Sonntags 5 1/2 Uhr.
Entree Wochentags u. Sonntags 30 Pf. 50 Pf. und 75 Pf., im Vorverkauf 20 und 30 Pf.
Der Garten ist an Vereine f. Sommerfestlichkeiten u. Spezialitäten-Vorstellung zu vergeben.

Stabliement Buggenhagen am Moritzplatz.

Täglich:
Grosses Garten-Concert.
Direktion A. Bödmann.
Dienstag und Freitag: Walzer-Abend.
Wochentags 10 Pf., Sonn- und Festtags 25 Pf.
Bei unglücklicher Witterung in den unteren Restaurationsräumen.
Großer Frühstücks- und Mittagstisch.
Spezial-Anschank von Bayernbier Export-Bier, Seidel 15 Pf.
Die oberen Säle bleiben bis auf Weiteres wegen Renovierung geschlossen.
641 F. Müller.

Vasage 1. Cr. 9 Uhr M. b. 10 Uhr Ab. Kaiser-Panorama.

Hervorrag. Sehenswürdig. d. Residenz. Nur diese Woche:
Neu! Zum ersten Male: Zweite Reise durch das interessante Egypten. Erste Wanderung durch die malerischen Oberitalienischen Alpen.
Eine Reise 20 Pf., Kind nur 10 Pf. Abonnement 1 M.

Restaurant Parade-Garten.

Am Tempelhofer Feld, hinter der Gashauserei.
Jeden Montag u. Donnerstag:
Grosses Frei-Konzert und Kinderfest.
Um 9 Uhr großer Fackelzug bei bengalischer Beleuchtung. Allerhand Volksbefestigungen. 6 Kegelbahnen. Vorzügliche Küche zu sehr soliden Preisen.
H. Weiß und Bairisch-Bier direkt vom Eissteller. Die Kaffeeliche ist von 9 Uhr an geöffnet. 132

Rheinländischer Tunnel.

gen.: „Die ideale Nagelkiste“, Berlin N., Eissenerstraße 73, gegenüber der Bergstraße.
Im Lokal photographisches Atelier zur Vermählung. — Jeder Gast, auch wenn derselbe nur für 10 Pfennige verzehrt, wird gratis photographirt und erhält sein Bild sofort als Gratispräsent. Höchst scherzhaft!
H. Schultze (mit n. g.).
Eingige Keller-Photographie der Welt. 1185

Eine Parthie fehlerhafte Teppiche!

in Sophagröße à 5, 6, 8 u. 10 M.
in Salongröße à 12, 15, 20-50 M.
Werth das Doppelte!
Gardinen in Stücken von 22 Mtr. à 10, 12, 15-40 Mark.
500 Muster stets vorräthig
Gardinen- u. Teppichfabrik
Emil Lefèvre,
Berlin S., Oranienstr. 158.
Musterbücher franco.

Dr. Hoesch, homöopath. Arzt.

Artilleriestr. 27. 105
8-10, 5-7 Uhr, Sonntags nur v. 8-10.

Andreas-Gesellschafts-Säle.
Neu eröffnet! Neueste Sehenswürdigkeit!
12 Riesen-Kegelbahnen.
(Winter und Sommer.) 267
Restaurant und Garten.
Eröffnung der prachtvollsten renovirten Säle Berlins, 1500 Personen fassend, am 15. d. Mts.
C. Joël, Andreasstrasse 21.

Aquarien- u. Terrarien-Ausstellung
im Grand Hotel Alexanderplatz
(Eingang: Neue Königstraße). 431
Nur noch bis zum 26. August incl.
Tägl. geöffnet von 9 Uhr Vorm. bis 8 Uhr Abends. — Entree 50 Pf.

Elysium, Landsberger Allee 39-41.
Sonntag, den 23. August 1890:
Gr. Sommerfest d. Tabakarbeiter Berlins
Concert, Spezialitäten-Vorstellung und Ball.
Anfang 6 Uhr.
Die Kaffeeliche ist von 3 Uhr an geöffnet. — Programm an der Kasse gratis. Billets à 30 Pf. sind zu haben bei Wilhelm Börner, Ritterstr. 108 (Zigarrenladen); in der Kohlabalghandlung von Herbold, Brunnenstr. 145; C. Dutry, Straßburgerstr. 15; August Motes, Posenerstr. 11; und den mit Plakaten belegten Geschäften. 439
Das Komitee.

Grosse öffentliche Volksversammlung für Frauen und Männer
am Freitag, den 22. August, Abends 8 Uhr, zu Wilmersdorf im Viktoria-Garten Wilhelmstraße.
Tagesordnung:
1. Vortrag des Herrn Julius Lürz „Ueber Frauenbefreiung“. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. — Zur Deckung der Unkosten findet Teller-Sammlung statt. 433
Der Einberufer.

Sozialdem. Wahlverein für den 5. Berl. Reichstags-Wahlkreis.
Versammlung
am Donnerstag, den 21. dieses Monats, Abends 8 Uhr, im Lokal des Herrn Zentner, Münzstr. 11.
Tagesordnung:
1. Die Stellung der Sozialdemokratie und die Taktik der Gegner. Ref.: Max Baginski. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes und Fragelasten.
Alle Wähler des 5. Wahlkreises sind hiermit eingeladen. 428

Achtung!
Freitag, den 22. August 1890, Abends 8 1/2 Uhr:
Große öffentl. Volks-Versammlung
für Männer und Frauen
Charlottenburgs und Umgegend
im Lokale Bismarcks-Höhe, Wilmersdorfer Straße 39.
Tages-Ordnung:
1. Wie stellt sich die Einwohnerschaft Charlottenburgs zur Sonntagsruhe der kaufmännisch Angestellten. Referenten: Kaufmann Albert Anorbach und Hausdiener Oswald Gruner aus Berlin. 2. Diskussion. 3. Wahl einer Agitations-Kommission. 4. Verschiedenes.
Alle Einwohner Charlottenburgs, besonders die Frauen, sind hierzu eingeladen.
Der Einberufer. 442

Fachverein der in Buchbindereien u. verw. Betr. besch. Arbeiter
Montag, den 25. d. M., Abends 9 Uhr,
Versammlung
in Feuerstein's Salon, Alte Jakobstraße Nr. 73.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Hrn. Sildebrand: „Die Bestrebungen der Handwerker und Arbeiter im Jahre 1848.“
2. Stellungnahme zum außerordentlichen Verbandstage.
3. Verschiedenes und Fragelasten.
437

Sonntag, den 24. d. Mts.: **Partie nach Stettin.**
Abfahrt Sonnabend Abend. Die Teilnehmer werden ersucht, sich bis 9 Uhr im Vereinslokal, Annenstr. 10, einzufinden. Der Fahrpreis beträgt für die Hin- und Rückfahrt 8 M. Das weitere Arrangement liegt in den Händen der Stettiner Kollegen. Vormittags dortselbst öffentliche Versammlung. Wir ersuchen die Kollegen, sich zahlreich zu betheiligen.
Der Vorstand. 437

Barbiere und Friseure und deren Gehilfen.
Donnerstag, den 21. August, Abends 9 1/2 Uhr, im Königstadt-Kasino, Holzmarktstraße Nr. 72:
Versammlung.
Tagesordnung:
1. Die Sonntagsruhe und die soziale Lage in unserm Beruf. Referent Herr A. Rehno aus Kassel.
2. Diskussion.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Einberufer.
Hermann Johns. 435

Fachverein der Firmenschilder-Branche.
Große Herrenpartie nach Schlachtensee
am Sonntag, den 21. August. Abfahrt 7 Uhr Morgens vom Potsdamer Bahnhof. Sämtliche Kollegen sind hierzu eingeladen.
Der Vorstand. 432

Wenn es angeht.
Jeder Hausfrau wird als bester Kaffee-Zusatz der Anker-Cichorien von Dommerich & Co. in Magdeburg-Budau empfohlen. Schon eine kleine Zugabe davon genügt, um den Kaffee vollschmeckender und weicher zu machen. Jeder andere Zusatz unter dem Namen „Kaffee“ führt mit Unrecht diese Benennung. Der Werth auf reine Waare legt unter richtiger Benennung, verbrachte ausschließlich Anker-Cichorien. Anker-Cichorien ist in Packeten oder Büchsen zu kaufen bei fast allen besseren Waarenhandlungen. 6821

Freie Vereinigung der Kaufleute.
Donnerstag, den 21. August, Abends 8 1/2 Uhr, im Königstadt-Kasino, Holzmarktstraße Nr. 72:
Mitglieder-Versammlung
Tagesordnung:
1. Vortrag des Herrn Dr. Lütgenau über: „Henric Blum“.
2. Diskussion und Fragebeantwortung.
3. Verschiedenes.
Gäste sind willkommen.
Der Vorstand. 441

Genossen empfehle mein Gutgeschäft. Fahre nur Güte mit Arbeit. Kontrollmarken deutscher Gutmacher. — Bitte geru auf Firma zu achten: Abenteuerstraße 128.

Adolph Kehr.

Soeben erschien:
Heft 10.
Dr. W. Zimmermann's
Großer Deutscher Bauernkrieg.
Illustrierte Volksausgabe.
Herausgegeben von Wilhelm Bloß.
Preis pro Heft 20 Pfennig.
Zu beziehen durch die Expedition, Beuthstrasse 3.
Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Möbel, Spiegel und Polster-Waaren
empfehlen 1295
Julius Apelt
Sebastianstraße 27-28.
Sol. Arbeit. Prompte Bedienung. Bill. Pr.

Kohlabat A. Goldschmidt,
am hiesigen Plage bekanntlich Grösste Auswahl.
Garantirt sicher brennende Cigaren.
Streng reelle Bedienung, billigste Preise! Sämtliche im Handel befindlichen Kohlabate sind am 1653 Lager.
A. Goldschmidt, Spandauerbr. 6, am Gack'schen Markt.

Quittungs-Marken
Kautschuk-Stempel-Fabrik
von 1149

Jean Holze, Hamburg
gr. Drehbahn 45
empfehlen sich allen Kranken-Kassen und Arbeiter-Vereinen.
Seit 12 Jahren Lieferant sämtlicher bestehenden Central-Kranken-Kassen sowie für ca. 5000 Kassen und Vereine Deutschlands, Englands und Amerikas.
Probieren und Preis vorsende gratis und franco.
Schnellste Bedienung Beste Bezugsquelle Solide Preise.
Der Versand geschieht portofrei.

Möbel, Spiegel und Polsterwaaren.
eigener Gr. Lager, bill. Preise
Fabrik. Emil Heyn,
Brunnenstraße 28, Hof parterre.
Theilzahlung nach Uebereinkunft.

Wichtig für den Nord-Bezirk.
Chausseestr. 83, gegenüber d. Eisenstr.
Neueste u. billigste Bezugsquelle für
Schuhwaaren jed. Art.
Handarbeit. Gr. Reparaturwerkstatt.
Keine Fuchendwaare.
Otto Fäse, Schuhmachermeister.

Kautschuk-Stempel
für Vereine u. Gewerbe
H. Guttmann, Brunnenstr. 9.

Roh-Tabak sämtlicher Sorten.
Grösste Auswahl, billigste Preise.
831 G. Elkhuyzen, Münzstr. 10.

Sophabezüge-Reste,
3/4-1 1/2 Meter, unterm Kostenpreis.
Fabriklager Zimmerstrasse 85, 5. prt.
Nur 1 Mark.
Magen, Eingaben, Nath in Prozeßen, Einziehung von Forderungen. Pollak, Alexanderstr. 39, 2 Tr. rechts. 407

Unserem Freunde u. Kollegen Waldemar zu seinem heutigen Geburtstag ein dreimal donnerndes Hoch, das ganz Rixdorf wackelt. Möge er diese Feste im Kreise seiner Freunde öfter feiern. Profit. Lobber.

Unserem Freunde und Genossen Waldemar zu seinem heutigen Geburtstag ein dreimal donnerndes Hoch, daß die Sorauerstraße wackelt.
Der vierte Hieb.

Achtung!
Bürsten- u. Pinselmacher Berl.
Gr. öffentl. Versammlung
am Donnerstag, den 21. Aug., Abends 8 Uhr, bei Feuerstein, Jakobstr. 75.
Tagesordnung:
1. Vortrag des Herrn Stadtschreiber über „das Handwerk der Bürsten- und Pinselmacher sonst und jetzt.“
2. Diskussion. 3. Bericht der Kommissions. 4. Gewerkschaftliche Angelegenheiten. — Um zahlreich und pünktliches Erscheinen bitten Sigmund. S. A.: Paque.

Medizinal-Unterstützungsgesellschaft der Tabakarbeiter, deren Frauen und Tabakarbeiterinnen zu Berlin.
Generalversammlung
am Sonntag, den 30. Aug., Abends 9 Uhr, bei Fritze, Eißelstr. 30.
Tagesordnung:
1. Abrechnung pro 2. Quartal. 2. Abänderung der §§ 1, 2, 3, 4, 5 und 21 des Statuts. 3. Verschiedenes.
Der Vorstand.
Louis Dechant.

Vereinigung d. Drechsler Deutschlands
Filiale 5 (Perlmutter-Arbeiter).
Freitag, den 22. August:
Versammlung
i. Lok. d. Hrn. Säger, Gräner Weg 26.
Tagesordnung:
1. Vortrag des Herrn C. Weder.
2. Diskussion.
3. Kassenbericht.
4. Verschiedenes.
Der Vorstand.
434

Sinderwagen. Das gr. Lager Berlin.
Empfehle mein Bierlokal für Arbeiter-Belegzimmer; sämtliche gewerkschafts-Organen liegen aus.
Emil Böhl, Frankfurter Allee 74. 2908

Allen Freunden u. Genossen empfehle mein
Weiß- und Bairisch-Bier-Lokal
Frankstraße 13
Ernst Wagnar.
Volksblatt und Volks-Tribüne, sowie andere Fachblätter liegen aus.

Cigarren und Tabake.
B. Stabernack, Brangelstr. 66.

Arbeitsmarkt.
Ein ordentl. Knabe wird als Buchbinder verlangt bei Groß u. Klein.
Louismeuser 44.
Einen Lehrling mit guter Schulbildung sucht zum sofortigen Antritt.
E. Vogherr, Eisenstraße 44. 433
Landsbergerstr. 64.

Möbel-, Spiegel- u. Polsterwaaren-Magazin von Aug. Herold,
SO. 5. Reichenbergerstraße 5. SO.

Tokales.

Unter ungesunden Verkehrs-Verhältnissen im Stadtbahn- und Vororts-Verkehr nach Spandau haben seit geraumer Zeit die Inhaber von Arbeiter-Wochenbillets zu leiden. Am meisten wird die bezeichnete Strecke von den nach Tausenden zählenden, in Berlin, Moabit und Charlottenburg wohnenden Arbeitern der Spandauer Lgl. Fabriken, welche mit Tages- und Nachtschicht arbeiten, benutzt. Den zu Tage getretenen Unzulänglichkeiten ist durch die inzwischen erfolgte Einstellung von Spezialwagen mit Sitzplätzen keineswegs abgeholfen worden, denn der immer wiederkehrende Streitpunkt zwischen Fahrgästen und Schaffnern ist stets und ständig das von den Ersteren als Inhaber von Fahrkarten 4. Klasse beanspruchte Recht der Benutzung der 3. Wagenklasse bei Ueberfüllung der 4. Klasse oder falls die Lage letztere nicht zulässt, wie der Inhalt der Fahrkarten besagt, auf vier Plätze, die mit Billets 4. Klasse versehen waren, besetzt werden. Da erscheint es denn doch dringend geboten, die mannigfaltigen Klagen und Beschwerden einer näheren Betrachtung zu unterziehen.

Der erste Arbeiter-Frühzug, welcher einige Minuten nach 5 Uhr vom Schlesischen Bahnhof abgeht, trifft meistens von Berlinern vollbesetzt in Charlottenburg ein. Hier wird derselbe von einer dichtgedrängten Menge des Perrons stehenden Menge empfangen, und im wüsten Durcheinander von drängenden und hastenden Menschen beginnt, sobald der Zug hält. Während sich die Wagenräder noch vorwärts drehen, erheben Arbeiter und Arbeiterinnen die steilen Klänge zu den Plattformen, um nur mitzukommen, denn wer zu spät zur Arbeit in Spandau antritt, muß 25 Pfennige Strafgeld bezahlen und einen Abzug an Lohn, zwei Stunden 20 Pfennige oder mehr, sich gefallen lassen. Die Angst spiegelt sich auf allen Gesichtern wieder. Rufe werden laut: „Hier ist's voll!“ „Besch!“ welche überört werden von einer schneidenden Beamten-Stimme: „Wer nicht mitkommen will — der bleibe zurück!“ Das eben will aber Niemand und Jeder sucht sich darum schließlich einen Platz, sei es irgendwo, auf der Plattform oder im Wagen 3. Klasse. Die Arbeiterbillets tragen auf der Vorderseite die Aufschrift: „4.3. Klasse“ und auf der Rückseite die aufgedruckte Bemerkung: „Bei Ueberfüllung der 4. kann die 3. Wagenklasse benutzt werden.“ — Das ist nun eine an sich sehr fragwürdige Bestimmung und sie wird noch fragwürdiger auf Grund tatsächlicher Vorkommnisse. Häufiglich ist überfüllter Raum in den Wagen vierter Klasse äußerlich selten vorhanden, eine desto stärkere Ueberfüllung jedoch ist in den meisten Wagen stets wahrnehmbar. Wer aber soll maßgebend sein zur Entscheidung der Frage: Ueberfüllung oder nicht? Das Gutachten des diensthabenden Beamten oder der Fahrgäste? Der Letztere hat jedenfalls auf Grund seines bei Lösung der Fahrkarte eingegangenen Vertrags-Verhältnisses das Recht, zu verlangen, daß ihm eine von gesundheitsmäßlichen Einflüssen befreite Beförderung zu Theil werde. Die obige Bestimmung wird aber höchst problematisch, wenn die „Schneidigkeit“ auftritt.

Vor einiger Zeit ereignete es sich, daß in dem Spandauer Vorort, der kurz vor 7 Uhr den Bahnhof Friedrichstraße passirte, die Wagen vierter Klasse überfüllt und daß infolge dessen mehrere Inhaber von Arbeiter-Wochenbillets in einen Wagen dritter Klasse eingestiegen waren. In Charlottenburg trat den Besatzungen ein Schaffner entgegen mit den Worten: „Sie sollen ja nicht dritter Klasse fahren!“ „Erlauben Sie, haben Sie schon mein Billet gesehen?“ „Der weitergeführte Wortwechsel kam in folgender Weise aus: Der Zug fuhr bis dicht vor Spandau; dem Wagen, in welchem der Wortwechsel stattgefunden wurde, „halt!“ geboten, sämtliche Insassen mußten aussteigen und wurden von einem Infanterieregiment mit aufgepflanztem Bayonnet bis zum Stationsvorsteher eskortirt, um nachher wieder entlassen zu werden. Rempeln zwischen Schaffnern und Fahrgästen finden aus obiger Veranlassung häufig statt, aber auch Unglücksfälle infolge des Ueberhaltens im Gebirge. Erst neulich ward unter den Arbeitern der Munitionsfabrik eine Kollerte veranstaltet zu Gunsten eines bejahrten Modellschleiers, welcher, kurz vor der Abfahrt des Arbeiterzuges von einem überfüllten Koupée zum anderen laufend und Platz suchend, auf dem Bahnhof in Spandau verunglückt war. Vor einigen Wochen stürzte von einem Spandauer Arbeiterzuge ein Mann herab, welchem bei der im Koupée verfallenden Höhe unwohl geworden und der infolge dessen auf die Plattform hinausgetreten war, um sich an der frischen Luft zu erholen. Nun, der Mann hatte Glück, denn er fiel in einen trüben Wassergraben, ohne Schaden zu erleiden. Derartige Beispiele liegen sich leicht vermehren.

Aus dem Gesagten ergibt sich jedoch zur Genüge die Nothwendigkeit einer Abhilfe jener Unzulänglichkeiten. Man schaffe vor allem die weitestgehende Bemerkung auf der Rückseite der Fahrkarten ab, damit die Leute nicht in Versuchung geführt werden, unwillkürlich gegen den Betrugssparagrafen des Strafgesetzbuchs zu sündigen. Es dürfte ferner, in Anbetracht der hier geschilderten thätlichen Verhältnisse, das Urtheil des Spandauer Schöffengerichts, welches drei bisher unbescholtene Leute wegen Betruges verurtheilt, in der Berufungsinstanz scharf eine Abänderung erfahren, denn nach dem gedruckten Inhalt der Fahrkarten haben die Verurtheilten offenbar im guten Glauben (bona fide) gehandelt. Das, was ihnen geschehen, kann bei Unkenntniß der obwaltenden Umstände jedem anderen auch geschehen.

Die Verhältnisse des Berliner Marktviehverkehrs und des Fleischergewerbes hat auf Ersuchen des Magistrats der Stadt Berlin, wo eine kommunale Großschlachtereie errichtet werden soll, der Direktor des hiesigen Vieh- und Schlachthofes, Oekonomierath Hausburg, in einem ausführlichen Gutachten geschildert. Dasselbe enthält manche interessante Daten über die Berliner Fleischverfertigung- und Konsumverhältnisse. Es heißt darin, daß die Zahl der selbstständigen Fleischgeschäfte in Berlin eine sehr große ist. Wir haben keine Verzehrungssteuerlinie; Tausende von Postpaketen, Körben, Kisten, Tonnen mit Fleischfabrikaten gehen täglich, zum Theil aus weiter Ferne, unbelastet ein. Hunderte von Fleischhauern, welche in den Vororten Berlins ihr Gewerbe betreiben, bringen außerdem das Fleisch von ca. 32 000 Rindern, 120 000 Kalbern, 84 000 Schweinen und 18 000 Hammeln pro Jahr, das heißt etwa den vierten Theil des jüdischen Fleischbedarfs, nach Berlin in die städtische Fleisch-Untersuchungsämter, während die Berliner und einige Vorortschlächter die anderen drei Viertel des hiesigen Fleischbedarfes im städtischen Schlachthofe erschlagen. Hauptkäufer am Schlachthofmarkt sind neben den Exporteuren die Berliner Engroschlächter. Wenigstens 1/4, vielleicht auch 1/2 aller Schlachtungen werden durch die 300 Engroschlächter bewirkt, welche das Fleisch in ganzen Stücken an die Ladenschlächter liefern. Von den 6-700 Ladenschlächtern schlachten nur sehr wenige ihre Waare selbst. Einige kaufen zwar ihren eigenen Bedarf an Vieh, lassen dasselbe aber durch die am Schlachthof selbstständig arbeitenden 60 Lohnschlächter gegen Stücklohn schlachten. Ein Theil der Auftragsgeber der Letzteren sind Metzgereien und Kellerwirthe, welche Wurstmacherei für den eigenen Bedarf betreiben. Außerdem giebt es noch einige „Markt-

schlächter“, welche keine Läden, sondern in den Markthallen und auf den öffentlichen Märkten Verkaufsstätten haben, deren Bedarf an Fleisch sie selbst am Schlachthof schlachten. Das Berliner Adressbuch führt jetzt gegen 2000 selbstständige Schlächter- bzw. Fleischverkaufsgeschäfte auf.

Wie rüchsiglos ein Millionär seine Arbeiter behandelt, erzählt ein Freund unseres Blattes aus Friedrichshagen. Ein in der Gapp'schen Handschuhfabrik beschäftigter Handschuhmacher erhielt vor einigen Wochen an einem Sonnabend eine Arbeit, welche am folgenden Montag fertig sein sollte. Da leider der Gehilfe während dieser Zeit erkrankte, was auch dem Werkführer mitgeteilt wurde, konnte die Arbeit erst einen Tag später abgeliefert werden und wurde dieselbe auch ohne Beanstandung angenommen. Nun ist es in der Gapp'schen Fabrik üblich, die Arbeiter, welche bis Freitag geliefert worden sind, am Sonnabend zu bezahlen. Daher war der Handschuhmacher nicht wenig erstaunt, als ihm am Zahlungstage sein sauer verdientes Geld vorenthalten wurde und man ihm bedeutete, daß er sehen möge, wie er zu seinem Lohne komme. Die Folge war, daß der Handwerker den Arbeitgeber verklagte. Am vorigen Mittwoch um 11 Uhr Vormittags sollte die Verhandlung vor dem Amtsrichter stattfinden. Als der Kläger sich an diesem Tage nach dem Amtsgebäude begab, fanden der Herr Fabrikbesitzer mit dem Herrn Amtsrichter in einer Equipage an ihm vorbei. Im Bureau selbst wurde dem Handschuhmacher mitgeteilt, daß infolge eines Irrthums Herr Gapp eine Stunde zu früh geladen worden war und deshalb ein neuer Termin anberaumt werden muß. Am darauf folgenden Sonnabend wurde jedoch das eingeklagte Geld dem Handschuhmacher bezahlt, derselbe erhielt aber auch gleichzeitig seine Kündigung.

Was einem Arbeiter in einem Arbeiterlokal passiert ist. Unterzeichneter betrat am Sonnabend Abend am Ostbahnhof Nr. 4 das Lokal von Herrn J. Buschke. Da mehrere Arbeiter anwesend waren und ich eine Pflanze für die Hamburger Ausgesperrten bei mir hatte, so offerirte ich dieselbe, um Beiträge entgegenzunehmen, wurde aber mit Hohn zurückgewiesen. Nach einigen kleineren Auseinandersetzungen mit den Arbeitern kam der Wirth und forderte mich auf, das Lokal zu verlassen und nicht seine Gäste am Billard mit den sozialistischen Bettleien zu belästigen. Wenn ich das Sammeln nicht unterlassen würde, wollte er mich ehrekränzen. Infolge dessen kam es zu einem heftigen Wortwechsel und ich mußte, um Unannehmlichkeiten zu vermeiden, das Lokal verlassen. Dies allen Parteigenossen und Arbeitern zur Kenntniß. Mit Achtung Heinrich Tornow, Am Ostbahnhof Nr. 19.

Als ein recht lebenswürdiger und zuvorkommender Gastwirth wird uns Herr Gräg aus Klein-Schönebeck bei Friedrichshagen geschildert. Am vorigen Sonntag unternahm der Gesangsverein „Fortschritt“ in der Stärke von 90 Personen einen Ausflug dahin. Der Gastwirth G. war ersucht worden, während des Vormittags eine halbe Tonne Bier nach dem Wald zu schaffen und die Friedrichshagener Musiker dorthin zu befördern. Nun ist aber jeder in und um Berlin wohnende Mensch gewöhnt, 1/2 Liter Bier mit 10 Pf. zu bezahlen, Herr G. jedoch verlangte 15 Pf. Da eine halbe Tonne Bier dem Gastwirth 10 M. 50 Pf. kostet und er 213 Glas ausfunkt, verdiente er also 21 M. 45 Pf. allein durch die Mehrforderung. Die Gäste hielten sich jedoch darüber nicht auf, da sie annahmen, daß der Wirth den höheren Preis als ein Entgelt für die Beförderung der Musiker betrachte. Dies war aber nicht der Fall; denn auch im Gasthaus selbst forderte man 15 Pfennige für die kleinen Gläser. Zwar versprach der Wirth Abhilfe; doch blieb es, obgleich 1/2 Liter haltende Gläser vorhanden waren, bei dem Besprechen. Da in dem Dorfe kein zweites Gasthaus besteht, mußten die Sänger in dem G'schen Wirthschaft bleiben. Durch die Markt und die Vorträge der Mitglieder angelockt, hatten sich fast alle Dorfbewohner im Gasthaus eingefunden, so daß der Wirth ein glänzendes Geschäft machte; aber doch entblüdete sich der Mann nicht, für die Rückbeförderung der Musiker noch weitere 6 Mark zu verlangen. Da diese Forderung abgelehnt wurde, meinte der zuvorkommende Wirth: „Nun, dann mögen die Musiker laufen!“ Das war allerdings nicht nöthig, denn mehrere Herren erboten sich, die Musiker in ihre Wagen aufzunehmen. Das Gasthaus des Herrn Gräg in Klein-Schönebeck wird aber jedenfalls von den Sängern und deren Freunden sobald nicht besucht werden.

Eine nicht uninteressante Rechtsfrage, welche für unsere Berliner Verkehrsverhältnisse nicht ohne Bedeutung ist, kommt demnächst zur richterlichen Entscheidung. Ein hiesiger Kaufmann hatte, der „Staatsbürger-Zeitung“ zufolge, der Padelohrergesellschaft einen Reiseförderung übergeben, welcher mit zwei Patentschloßern, sogenannten Buchschloßern, verschlossen war. Bei der Ablieferung befand sich an dem Korb nur noch ein Schloß, und der Abnehmer wandte sich an die Gesellschaft mit dem Ersuchen, ihn für diesen Verlust zu entschädigen. Der Vertreter der Gesellschaft bot ihm auch anfänglich infolgedessen an, als er ihm freistellte, sich unter mehreren alten Schloßern eins auszusuchen. Da diese aber, nach Ansicht des Kaufmanns, weit geringeren Werth hatten, als das verlorene, so verlangte der Kaufmann vollen Ersatz, worauf der Vertreter erklärte, die Gesellschaft leiste überhaupt keinen Ersatz. Der Kaufmann ist nun der Meinung, daß die Gesellschaft ersatzpflichtig sein müsse und hat, nicht des Objekts wegen, sondern aus Prinzip den Rechtsweg beschritten. Immerhin ist die Entscheidung von Bedeutung, ob die Padelohrergesellschaft haltspflichtig ist oder nicht.

Ein polnisches Dorf haben Dorfscheher in Grunewald in der Nähe des Gasthauses „Handelskette“ errichtet. In den letzten Tagen besuchten viele Hundert Berliner das Lager und beobachteten mit Interesse das Treiben und die Lebensweise der Polen. Hart am Dorflager haben die Stecher ungefähr ein Dutzend Erdhütten gebaut, in dem sie mit Frau und Kindern hängen. Nur die Eingangsthüren zu diesen Licht- und luftlosen Höhlen lassen erkennen, daß dieselben menschliche Wohnstätten sein sollen. Den geringen Bedarf an Lebensmitteln beziehen die Dorfscheher aus einem in der Nähe gelegenen provisorischen Gasthaus. Das Hauptgericht wird natürlich von Kartoffeln, der Beispeise des Herrn Adols Wang, bereitet. Als Ofen dient ein aus wenigen Steinen errichteter Feuerbehälter. Herr Wang, der edle Menschenfreund, der vor kurzen den Arbeitern Schiebelblätter als gesundes, kräftiges Nahrungsmittel empfohlen hat, würde seine helle Freude an der Entfaltung der polnischen Arbeiter haben. Unwillkürlich drängt sich dem Beschauer dieser Wirthschaft die Frage auf, ob in diesen Polen das Bewußtsein jemals erwacht sei, daß sie ebenfalls Menschen sind. Fast scheint es, als wenn dergleichen Gedanken den armen Leuten fern sind. Stumpf sinnig verdrängen sie bei lärglichem Lohn ihre schwere Arbeit und nur am Sonntag lassen sie ihre klagenden heimatlichen Weisen durch den Wald erklingen.

Panik in der 137. Gemeindeschule. Eine fürchterliche, jeder Beschreibung spottende Szene hat sich am Mittwoch, Vormittags nach 10 Uhr, in der in der Friedenstraße 102 belegenen Gemeindeschule Nr. 137 zugetragen, und zwar war es der „Spuk“, welcher das Leben vieler hundert von Kindern gefährdete. Am Dienstag und Mittwoch bereits hatte sich unter den schulpflich-

tigen Kindern der Bewohner des Nordostens unserer Stadt die Nachricht verbreitet, daß es in den sämtlichen Berliner Schulen, sowie in den Kirchen „Spuk“ gäbe. Kinder wollten während des Unterrichts feurige Männer, Todtenköpfe gesehen haben, und am Dienstag hatte dies schon in den in der Georgenkirchstraße, sowie Großen Frankfurterstraße belegenen Schulen zu panikartigen Auftritten geführt. Auch in obengenannter Schule hatte sich das Gerücht von dem „Spuk“ umhergesprochen, und so geschah es, daß, als am Mittwoch nach der großen Frühstückspause um 10 Uhr die Kinder wieder in die Schulräume zurückgeführt und der Unterricht begonnen, in der zweiten Mädchenklasse eine entsetzliche Panik zum Ausbruch gelangte. Die 137. Gemeindeschule befindet sich in gemieteten Räumen des Vorder- und Hintergebäudes des Wohnhauses Friedenstraße Nr. 102; die Mädchenklassen liegen sämtlich in der dritten und vierten Etage des Vordergebäudes, während die Knabenklassen sich zum größten Theil im Hintergebäude befinden. Zur genannten Zeit nun unterrichtete in der zweiten Mädchenklasse der Lehrer Herr Litzloff, als plötzlich ein gelender Schrei ertönte, welcher von einem zwölfjährigen Mädchen herrührte, das an einem offenen Fenster saß. Mit den Worten: „Hilfe, Hilfe, die Todtenhand würgt mich“ sprang die Kleine plötzlich von ihrem Sitze auf, und nun folgte eine wohl beispiellose Panik. Ohne auf die Rufe ihres Lehrers zu achten, stürzten die erschrockenen Mädchen aus der Klasse hinaus, und ihr Geschrei hallte gellend durch sämtliche Schulräume. Nun war auch bei den Kindern der übrigen Mädchen- und Knabenklassen, welche gleichfalls von der Furcht angeleitet, in der erregten Phantasie die entsetzlichen Schreckbilder zu sehen glaubten, kein Halten mehr. In wildem Durcheinander stürzten, stolperten, fielen die vielen Hunderte von Kindern die Treppe hinab, und den Bemühungen sämtlicher Lehrer und der alarmirten Hausbewohner gelang es nicht, die Kleinen zum Stehen und zur Ordnung zu bringen. Erst auf dem Hausflur, wo der Schuldienerr Herr N. und der Bizelehrer Herr H. sich den Anstürmenden entgegenwarfen und freundliche Worte die Schreienden und laut Weinenden beruhigten, gelang es einigermaßen, die Massen zum Halten zu bringen, während in den oberen Etagen der Rektor mit Besonnenheit auf die thörichte Furcht aufmerksam machte. Als ein ganz besonderes Glück kam es bei der furchtbaren Katastrophe erachtet werden, daß ernstere Verletzungen nicht vorgekommen sind, wiewohl leichtere Kontusionen an den Gesichtern, Armen u. d. der auf den Treppen gestürzten Kinder zahlreich konstatiert wurden. Draußen vor dem Hause spielten sich dann erregende Szenen ab: Die Mütter der Kleinen (die Affaire hatte sich mit Witzweilen in der Nachbarschaft und im Prenzlauer Vorstadtviertel herumgesprochen) eilten jammern und schreien nach der Unglücksstelle, um ihre Kinder zu suchen, von denen sogar Manche ohnmächtig mittelst Droschkeln nach Hause gefahren werden mußten. Bald darauf erschien die sofort benachrichtigte Revierpolizei, die sorgfältig unter Leitung des Revierleitnants die Räume durchsuchte und nun feststellte, daß der Spuk dadurch entstanden, daß die betreffende Kleine, welche zuerst um Hilfe geschrien, von der Fenstergardine, die durch einen heftigen Luftzug bewegt worden war, in's Gesicht geschlagen wurde. Das durch die in der Pause gehörten Spuk-erzählungen aus anderen Schulen schon so wie so aufgeregte Kind hatte in seiner Herzangst den Schlag mit der Gardine als die Handlung eines Gespenstes angesehen und so die Panik verursacht. Die Schule ist natürlich sofort geschlossen worden; die von den Kindern zurückgelassenen Schulnappen, Kleidungsstücke u. d. wurden in den Schulräumen eingeschlossen und am Mittwoch nicht mehr ausgehändigt.

Heber einen Unglücksfall bei Schildhorn theilt der „A. f. d. S.“ folgendes mit: Der Mechaniker Karl N. aus Berlin hatte am Sonntag Nachmittag einen Ausflug nach Schildhorn unternommen und dort in der fünften Stunde mit noch drei anderen jungen Leuten ein Boot gemietet, um sich auf dem Wasser zu vergnügen. N., der einzige der Gesellschaft, der das Boot zu fahren verstand, entkleidete sich in demselben, um gleich auch noch ein Bad zu nehmen. Als der Vergnügungsdampfer in der Richtung von Wannsee nach Spandau heranbrauste, sprang N. aus dem Boot ins Wasser, um sich in den von dem Dampfer erzeugten Wellen zu tummeln. Hierbei muß N., der ein guter Schwimmer war, vom Schlage gerührt worden sein, denn er sank sofort unter und kam nicht wieder zum Vorschein. Die drei im Boot zurückgebliebenen jungen Leute gerietten nun ebenfalls in Lebensgefahr, denn keiner von ihnen vermochte das ebenfalls so lenken und ihre Unbeholfenheit hätte wahrscheinlich das Boot zum Kentern gebracht, wenn nicht vom Dampfer einer der Leute ins Wasser gesprungen, behende in das Boot hineingekrochen wäre und dasselbe bis zur Bojastelle an Schildhorn hingerudert hätte. Die Leiche des ertrunkenen N. ist noch nicht gefunden.

Ein hoffnungsvolles Föhnchen besitzt ein in der Chausseestraße wohnender Kaufmann S. Als der Lehgenannte vor einigen Tagen den Schloß zum Geldschrank eingestiegen vergaß und sich auf einen Geschäftsgang begab, machte sich der fünfzehnjährige Junge über den Geldschrank her, entnahm demselben mehrere Hundertmarkstücke und suchte dann das Weite. Nachdem er in mehreren hiesigen Damenkleiden recht flott gelebt, setzte er sich auf die Eisenbahn und fuhr nach Hamburg, um sich von dort aus nach den afrikanischen Kolonien zu begeben. Von der dortigen Polizei wurde der junge Kolonialschwärmer aber infolge Requisition der hiesigen Behörden dingfest gemacht, worauf Herr S. hinüberreiste und gestern mit seinem Sproßling wieder wohlbehalten hier anlangte. Von dem Gelde war nur noch eine geringe Summe vorhanden. Der häusliche Empfang soll ein recht warmer gewesen sein.

Bei einem in Haft befindlichen Verbrecher wurden folgende Gegenstände, welche er zweifelslos Personen, die auf öffentlichen Plätzen u. d. eingeschlagen waren, entnommen hat, vorgefunden: Eine vergoldete Chronometer-Uhr, Nr. 14 094, in der inneren Kapsel mit einem Kompass versehen und der äußere Dedel mit einem springenden Pferde verziert, eine Nickel-Uhr (Waterbury), Nr. 869 610, mit Sekundenzähler, der hintere Dedel theils gerippt, theils mit verschiedenen Verzierungen versehen, sowie eine Nickelkette mit kurzen drei- und einfachen Schalen und zwei Medaillons mit den Bildnissen des Kaisers Wilhelm I. und der Kaiserin Augusta resp. des Kaisers Wilhelm II. und des Königs von Italien. Außerdem hat der Verhaftete ein goldenes Armband mit einem Perleque in Form einer Haselnuß, welches er gefunden haben will, verfehlt. Die Gegenstände liegen im Zimmer 86 des Polizeipräsidiums in den Vormittagsstunden von 10-12 Uhr zur Ansicht aus und können von den betreffenden Eigentümern in Empfang genommen werden.

Heber eine nächtliche Ruheörung, welche ein Soldat verursacht hat, wird uns folgendes berichtet: Als der Droschkentreiber Behrend am 8. August gegen ein Uhr Morgens einen Fahrgast nach der Postenstraße 47 beförderte, bemerkte er einen Soldaten, der vor diesem Hause auf dem Fahrdamm stand. Um einen Unfall zu verhüten, rief der Kutscher dem Soldaten zu, daß er ausweichen möchte; doch dieses Ersuchen ergrimmte den Kriegsmann darr, daß er eine wahre Fluth von Grobheiten und Schimpfnamen gegen den Droschkentreiber schleuderte. Als sich dieser die Beleidigungen verbat, zog der Soldat sogar das Seitengewehr und drohte dem Kutscher, ihn über den Hausen zu stechen.

Infolge des nächtlichen Schimpfkonzerts eilte der Nachwächter herbei und es gelang den Wachen des Ruheförderers festzustellen. Derselbe ist der Sergeant Gesehe vom Eisenbahnregiment in Schönberg. Da der Drohreden-Konzert gegen den Sergeanten einen Strafanzug gestellt hat, fand die erste Verhandlung bereits am vorigen Sonnabend statt.

Zeugen gesucht. Am Sonntag Abend 10 Uhr war in Friedrichshagen eine große Anzahl von Menschen versammelt, um den dort nach Berlin abgehenden Zug zu benutzen. Plötzlich drängten sich zwei junge Damen, eine in grauem Mantel und weissem Jacket, eine im blaueblühten Sommerkleide zwischen die Reihen. Mit den Worten: „Man immer durch, der gerade Weg ist immer der beste“, rissen sie zwei Kinder zu Boden, die Mutter der Kinder redete den Damen noch zu, sie möchten doch bloß stille stehen und vernünftig sein. Als die „Damen“ jedoch immer ungemüthlicher wurden und der Vater, welcher ebenfalls ein Kind auf dem Arme trug, sagte: „Stoßen Sie meine Kinder noch mal, dann sollen Sie mal sehen“, kam die ganze Bildung zum Vorschein, und die geistreichen Worte: „Na, Sie können uns doch nicht anfeuern, wir sind doch keine Lauras und Max, Max komme doch mal her, der will uns hier anfassen“. Max (groß und stark und blonden Schnurbart) kam sehr müthig angepörrungen und schlug der erst nachstehenden Dame mit aller Brutalität in's Gesicht, als er aber sah, daß der Mann derselben zu Hilfe egriff, nahm der Feigling eiligst das Hasenpanier. In dem Tumult, der entstand, ist allerhand Schaden vorgekommen; einem Herren ist die Uhrkette durchgerissen. Die beiden Damen sind verschunden. Jeder, der Zeuge des Vorfalles gewesen ist, und dazu beitragen kann, den Thäter zu ermitteln, wird gebeten, seine Adresse bei Herrn Adolf Köppler, Kolmarerstr. 2, von 3 Treppen, abzugeben.

Wasserleide. Die Leiche eines unbekannt, anscheinend den besseren Ständen angehörigen Mannes wurde am Mittwoch, früh gegen 7 Uhr, in der Nähe der Ebertsbrücke treibend, gesehen. Durch einige Kahnfahrer wurde dieselbe an dem Waschkloß der Artillerie-Kaserne gelandet und später durch den polizeilichen Leichentransportwagen nach dem Leichenschauhause überführt. Der Ertrunkene, ein Mann in den mittleren Jahren, war mit einem eleganten braunen Anzug bekleidet. Papiere oder sonstige Gegenstände, welche über seine Person befriedigende Aufklärung hätten geben können, wurden nicht vorgefunden.

Ein bedauerndes Schadenfeuer wüthete am Dienstag Nachmittag auf dem Grundstück Elsfasserstr. 5. Dortselbst befinden sich in einem zweistöckigen Hintergebäude eine Buchdruckerei, sowie die Filzschuhfabrik von M. Winterfeld. Gegen 1 Uhr Mittags bemerkten Bewohner des fünfstöckigen Vordergebüdes aus den Lagerräumen der W. 'schen Fabrik herausdringenden Qualm und wenige Minuten später schlugen bereits die hellen Flammen zum Dache hinaus. Es wurde nun sofort die Feuerwehre requirirt, welche auch alsbald von allen Seiten herankam. Bei dem Eintreffen der ersten Löschzüge fanden schon die genannten Räumlichkeiten der Filzschuhfabrik in Flammen, das Feuer hatte das Hintergebäude des Nachbarhauses Nr. 4 erfaßt und drohte auch dieses einzuschnüren. Unter diesen Umständen mußte sich die Feuerwehre zunächst darauf beschränken, eine weitere Ausbreitung des wüthenden Elements zu verhindern, was ihr auch vollständig gelang. Während zwei von Hydranten gespeiste Schläuche ausschließlich zum Schutz der angrenzenden Grundstücke benutzt wurden, schleuderten zwei Handdruck- und eine Dampfspitze mächtige Wasserstrahlen in den Brandherd hinein und nach zweistündiger Thätigkeit war denn auch das Feuer soweit gedämpft, daß die ersten Löschzüge abrücken und man mit den Aufräumungsarbeiten beginnen konnte. Gegen 6 Uhr konnten erst die übrigen Mannschaften die Brandstelle verlassen. Die W. 'sche Fabrik ist total ausgebrannt und beträgt der durch das Feuer angerichtete Schaden etwa 50 000 M. Ueber die Entstehungsurache des Brandes war nichts Bestimmtes festzustellen, da das Feuer in der Mittagsstunde, als niemand anwesend war, zum Ausbruch kam, doch wird vermuthet, daß hier eine Entzündung von Filz vorlag, welcher zu dicht an dem Dampfrohre des großen Fabrikfelds lagerte.

Ein Kiesenbottich, der größte, welcher überhaupt existirt, ist, wie uns mitgetheilt wird, von der Firma Steinbrecher fertiggestellt worden. Das Gefäß besitzt eine Länge von 29 Fuß 6 Zoll, eine Breite von 17 Fuß 4 Zoll und eine Höhe von 6 Fuß. Der Bottich ist zur Weibbiersfabrikation bestimmt. Der Bottich hält fünfshundert Tonnen. Zum Transport muß derselbe auseinander genommen werden.

Herr Wilhelm Voss, Gattwirth in Charlottenburg, Knefbeckstr. 97, erfuhr und um die Witterung, daß in seinem Lokal das Verl. Volksbl. ausliegt. — Ebenso ist das Lokal des Herrn S. Pieren in Charlottenburg, Wilmsdorferstr. 36, unter denjenigen Lokalen vergessen, in denen unser Blatt ausliegt.

Polizeibericht. Am 18. d. Mts. Nachmittags wurde der 7jährige Knabe Paul Zahn am Halle'schen Thor von einem Arbeitswagen überfahren. Er erlitt eine Quetschung der rechten Hand und des linken Fußgelenks und mußte nach dem städtischen Krankenhaus am Urban gebracht werden. — In der Nacht zum 19. d. M. sprang eine Frauensperson am Spreewege, gegenüber dem Schlosse Bellevue, in die Spree und ertrank. — Am 19. d. M. Morgens fiel der Brauer Ernst Seidel im Hause Johannstraße 18—19 infolge eines Fehltritts in einen Fahrstuhlschacht und erlitt einen Doppelbruch beider Arme, sowie eine Verletzung des Nasenbeins, so daß er nach der Universitätsklinik gebracht werden mußte. — Vormittags erlosch sich in einem Hotel in der Karlsstraße ein in demselben abgesetzener junger Mann mittelst eines Revolvers. — Nachmittags stürzte sich ein Mann, anscheinend in einem Anfälle von Säuerwahnstimm aus dem Fenster seiner im vierten Stock eines Hauses in der Hochmeisterstraße gelegenen Wohnung auf dem Hof hinab und verlor bald darauf infolge eines Schädelbruchs. — Am 20. d. M. Morgens wurde vor dem Hause Wallstr. 12 eine Frau von einem Geschäftswagen überfahren und anscheinend innerlich verletzt. — Im Laufe des Tages fanden an vier verschiedenen Stellen kleinere Brände statt.

Gerichts-Beitung.

Eine von tranvigen Folgen begleitete Rückgeschichte, die schon einmal die Gerichte beschäftigt hat, erfuhr gestern noch ein kleines Nachspiel vor der 89. Abtheilung des Schöffengerichts. In dem Hause des Kaufmanns Hellmig in der Doroboenstraße spielte sich am Morgen des 31. März d. J. eine blutige Szene ab. Der daselbst wohnende Schlächtermeister Peil wollte gegen den Willen des Hauswirths, der ihn nicht vom Kontrakt entbinden wollte, ziehen. Er hatte sich eine Anzahl Leute aus einer benachbarten Destillation geholt, welche ihm beihilflich sein sollten. Als zwei derselben, Gendert und Herzog, im Begriffe waren, das erste Stück Handrath aus der Heil'schen Wohnung zu tragen, trat ihnen der Hauswirth Hellmig in Begleitung seines Vaters entgegen und unterlagte ihnen die Fortschaffung der Sachen. Nach kurzem Wortstreit ergriff Gendert einen Stuhl und führte damit einen Wüthenschlag gegen den Kopf des älteren Hellmig. Dem Getroffenen wurde die Schädeldede zertrümmert, so daß das Gehirn bloßgelegt wurde, der Verletzte ist bald darauf verstorben. Gendert ist seiner Zeit wegen Todtschlags vom Schwurgericht des Landgerichts I in vier Jahren Zuchthaus verurtheilt worden. Nach dieser Bluthat drangen die Leute auch auf den jüngeren Hellmig ein, der es vorzog, die Treppe hinauf zu eilen. Auf dem ersten Podest fand Hellmig einen Schrubber und mit dieser Waffe in der Hand wollte er seine Angreifer erwidern. Zum Unglück führte der Zufall den Möbelhändler Franz, welcher von den bisherigen Ereignissen nichts gehört hatte, die Treppe hinauf. Er erhielt von Hellmig von oben herab einen Schlag mit dem Schrubber gegen den Kopf, daß er, aus einer klaffenden Wunde blutend, ohnmächtig zusammenfiel. Dieser

Schlag bildete die Grundlage der Anklage wegen schwerer Körperverletzung, die gestern gegen Hellmig verhandelt wurde. Der Angeklagte sprach sein Bedauern darüber aus, daß ein Unschuldiger hätte büssen müssen. Er habe aber den Verletzten als zu den Helfern des Miethers gehörig ansehen müssen, denn Franz hatte einen Möbelwagen mitgebracht. Nachdem man seinen Vater so schwer verletzt vom Plage getragen, habe sich seiner selbstverständlich eine große Erregung bemächtigt. Er mußte befürchten, daß auch ihm so übel mitgespielt werden würde. Deshalb habe er Zeden bedroht, der sich ihm zu nähern versuchte. Nachdem Franz die Verwundung erhalten, sei er, der Angeklagte, das dritte Opfer des Kampfes geworden, denn die Angreifer drangen auf ihn ein und einer derselben hieb ihm mit einem Stuhlbein über den Kopf, daß er sofort widerstandsunfähig wurde. Der Zeuge Franz war auch der Meinung, daß der Angeklagte nur blind darauf losgeschlagen habe, ohne zu sehen, wen er vor sich habe. Der Staatsanwalt wollte nicht gelten lassen, daß der Angeklagte sich im Zustande der Nothwehr befunden habe, mit Rücksicht auf die ganze Sachlage beantragte er aber nur eine Geldstrafe von 20 M. Der Gerichtshof nahm an, daß der Angeklagte das ihm der Abwehr zustehende Vertheidigungsrecht überschritten, aber im Schreck oder in der Bestürzung gehandelt habe und dies mache ihn strafrei.

Ein häßliches Abenteuer, welches das Kaufmann v. d. H. 'sche Ehepaar in einer Juninacht im Sedlmeyer'schen Spatenbräu in der Friedrichstraße zu bestehen hatte, gelangte zur Kenntniß der 89. Abtheilung des Schöffengerichts. Auf der Anklagebank besaßen sich der Portier des genannten Lokals, Friedrich Krause und der dort ebenfalls bedienstet gewesene Kellner Albert Waldow. Ersterer war der Körperverletzung, letzterer der Beleidigung angeklagt. Aus der Beweisaufnahme ergab sich folgender Sachverhalt. In jener Nacht kam das v. d. H. 'sche Ehepaar mit einer Anzahl Herren aus einer Privatgesellschaft. Sammtliche Festgenossen besaßen noch das Spatenbräu, wo sie sich um einen Tisch gruppirten. Zu der Gesellschaft gehörte auch ein Feuerwerker. Dieser unterließ es, einem das Lokal betretenden Artillerie-Offizier den üblichen militärischen Gruß zu zollen. Der Offizier vermerkte dies sehr übel und stellte den Feuerwerker zur Rede, wodurch wiederum das Mißfallen der Begleiter des Gemahls herbeigeführt wurde. Herr v. d. H. befürchtete eine unliebliche Scene und um diese aus dem Wege zu gehen, verließ er mit seiner Frau schleunigst das Lokal. Auf der Straße bemerkte die Letztere, daß sie ihren Schirm vergessen habe, sie ging wieder hinein, um ihn zu holen. Im Begriffe, das Lokal zum zweiten Male zu verlassen, vertrat ihr plötzlich der Angeklagte Waldow den Weg, belogte sie mit Schimpfworten, die ihre weibliche Ehre aufs Tiefste verletzen mußten und behauptete, daß sie den ganzen Streit im Lokal hervorgerufen habe. Sprachlos vor Scham und Empörung suchte die Beleidigte schleunigst den Ausgang zu gewinnen. Auf dem Korridor wurde sie aber vom ersten Angeklagten in Empfang genommen, der ihr einen Stoß gab, daß sie mit großer Wucht auf den Straßendamm flog, wo sie vor den Füßen ihres Mannes liegen blieb. Sie hatte eine Verletzung der linken Hüfte erlitten. Der Gerichtshof bezeugte das Verhalten der Angeklagten als ein sehr rohes und um so ungebührlicher, als sie Angeklagte in einem Lokale waren, welches zu den „anständigsten“ Berlins gehöre. (Zusofen natürlich, als daselbst anständige Frauen bis auf den Straßendamm geworfen werden! Red.) Nur ihrer bisherigen Unbescholtenheit hatten die Angeklagten es zu verdanken, daß von einer Freiheitsstrafe Abstand genommen worden war. Krause wurde zu 70, Waldow zu 50 M. verurtheilt.

Soziale Uebersicht.

Parteienossen! Endesunterzeichnete erlauben sich auf die im Monat Juni in Joel's Salon tagende öffentliche Volksversammlung, wo die Resolution „Austritt aus der Landeskirche“ mit übergroßer Majorität angenommen wurde, aufmerksam zu machen. Wir möchten nun die Parteienossen ersuchen, der Abstimmung nachzukommen und in ihren Bekanntenkreisen dahingehend zu wirken, daß die Resolution zur Geltung käme, da im Dezember dieses Jahres Volkszählung ist, wäre es gut, daß der Austritt noch vorher geschieht; denn es muß doch wohl einen jeden überzeugten Parteienossen einleuchtend sein, daß die Schule der Zukunft gehört; wird dieses anerkannt, so ist es notwendig, daß wir die Schule in unserem Sinne zu gestalten suchen und dieses ist nur möglich, wenn wir aus der Landeskirche austreten, um unsere Kinder nicht in den Religions-Unterricht der heutigen Schule schicken zu brauchen. Unterzeichnete sind zu jeder Zeit gewillt, denjenigen Personen, welche aus der Landeskirche ausscheiden wollen, mit Rath und That zur Seite zu stehen. Auch liegen bei ihnen gedruckte Formulare, welche nur brauchen ausgefüllt zu werden, um den Austritt gerichtlich anzumelden, aus. Robert Berger, Große Frankfurterstraße 92, Hof eine Treppe. Heinrich Neuhaus, Georgenkirchstraße 67, 2. Seitenflügel, 2 Treppen.

Arbeiter Deutschlands! Seit 25 Wochen kämpfen die Weigerer in Kirchheim i. L. einen Verzeiwungskampf mit der dortigen Meistervereingung. 2. Eiter Hungern, oder aus der Organisation austreten, ist die Lösung der Zunungmeister. Bis jetzt ist noch keiner von der Fahne gewichen, aber die Mittel werden immer knapper, die Verbandskasse der kleinen Gewerkschaft ist leer. Aller Blicke waren bis jetzt auf Hamburg gerichtet. Hier bei uns tobt derselbe Kampf im kleinen. Arbeiter, Genossen, eine Kleinigkeit und auch unsern Kirchheimer Brüdern ist geholfen. Das Progenium wird unverzüglich die Waffen strecken, wenn es sieht, daß die Unterstützung eine bessere wird.

Also noch einmal: Arbeiter, gebt Euer Scherstein auch zu diesem Kampfe.

Nähere Auskunft ertheilt in Berlin W. Brinkmann, Soldinerstr. 29, part.; für Kirchheim A. Wunderlich, Weisgerber, Kirchheim i. L. Beide negieren Unterstützung entgegen.

Versammlungen.

Eine öffentliche Volkerversammlung für Männer und Frauen fand am 18. August in Schneider's Salon, Velsortestraße, unter dem Vorsitz des Herrn Thoma statt. Auf der Tagesordnung stand ein Referat des Herrn Max Baginski über: „Die Ursachen der Armut.“ Der Vortragende führte aus: Die Diskussion des auf der Tagesordnung stehenden Themas sei eine äußerst brennende in einer Zeit, in welcher vom Staate durch die sogenannte Sozialreform das Vorhandensein großer Armut anerkannt sei. Diese Sozialreform helfe nichts. Wollte man die Armut beseitigen, so müsse man erst die Ursachen derselben erkannt haben und diese bekämpfen. Mit ihren Bedingungen fällt auch die Armut. Früher wurde die Armut als ein Antschluß Gottes hingestellt. Man konnte dies zu jener Zeit ruhig thun; eine Kritik der Verhältnisse war eben unmöglich. Diese wurde zwar als schlechte anerkannt, aber als nicht verbesserungsfähig. — Der Referent kritisiert die sich überlebende Malthus'sche Uebervölkerungstheorie und die daraus gezogenen Konsequenzen in Betreff der Nothwendigkeit der Armut und fährt fort: Als ein Mittel zur Verjüngung müssen wir leider die sogenannte Sozialreform über uns ergehen lassen. Leider, weil uns diese weniger nützt, als wenn wir das Recht erhielten, ohne gesetzliche Einschränkung oder auch unter einem freieren Vereinigungsrecht, wie bisher, unsere Interessen zu vertreten. Durch die Sozialreform ist nichts an unserer Klassenlage verbessert worden. Die Sozialreform wirkte uns noch in der Weise entgegen, indem gesagt wird: „Nun, was will man denn noch; die Reaierung thut ja alles, was in

ihrer Macht steht, um eine Besserung zu schaffen. Das, was in dieser Hinsicht geschehen, ist ihr durchaus nicht als wesentlich anzuzurechnen. Sie hat bloß der mehr entwickelten Kultur Arbeiter getragen und dies unbedingt thun müssen. Es geht eben unter den heutigen Kulturverhältnissen nicht an, daß man mit dem Kranken und Schwachen so verfähre, wie zur Zeit bei Barbarei. Die Bourgeoisie will auch nicht gern das Elend öffentlich vor sich haben. Dem Arbeiter solle, damit er sich nicht der Sozialdemokratie anschließe, plausibel gemacht werden, daß alles gut und schön sei und dies von „Oben“ komme. „Arme und Reiche hat es schon immer gegeben, damit sucht man die Verhältnisse, wie sie sind, zu entschuldigen resp. als unveränderlich hinzustellen. Arme und Reiche hat es nicht immer gegeben! Wie die moderne Wissenschaft und bewußt lebten die Menschen an der Schwelle unserer Kulturentwicklung in urwüthiger, kommunistischer Gemeinschaft. Sie unterließen sich gegenseitig im Kampfe gegen die Natur und nahmen gleich an Allem, was sie derselben abrang, Theil. Gegenstände enthielten nicht. Aus diesen kommunistischen Produktionsgesellschaften entwickelten sich solche mit Privateigenthum. Mit diesem entstand ein Gegensatz, wie wir ihn heute haben, der zwischen Arm und Reich; zu jener Zeit standen sich gegenüber der freie Besizende und der unfreie Besizlose. Mit dem Privateigenthum entstand auch die „Staat“. Die Besizer aller Produktionsmittel machen sich die jenigen dienstbar, welche weiter nichts besitzen, als ihre Arbeitstaugen. Daraus läßt unsere Agitation auf die Beseitigung des Privateigenthums hin. Wir werden deshalb Umstürzler genannt, weil das, was für die heutige Zeit keine Existenzberechtigung hat, wir beseitigen wollen. Die Leute bedenken oder wissen nicht, daß, was wir wollen, bloß die nothwendige Folgerung der heutigen Produktionsweise ist, und daß diejenigen, welche die schlechten Ausflüsse der heutigen Gesellschaft zu nahe kommen, bestrebt sein müssen, etwas Besseres, wenn eben möglich, an Stelle dieser Gesellschaft zu schaffen. Diejenigen nun, welche hier eintreten, werden dahin gebracht, wo sie ihre Ideen nicht vertreten können, ins Gefängniß. Dies kann man bei allen Gellendmachungen neuer Weltanschaffungen beobachten. Immer suchen sich die, welche ein Interesse an der Erhaltung überlebter Zustände haben, durch Repressalien gegen das Neue resp. dessen Geburtshelfer auf der Höhe ihrer Macht zu erhalten. Es ist also immer ein Kampf dabei nöthig. So müssen auch wir, die wir ein Interesse an der Umgestaltung der heutigen Gesellschaft haben, zusammenstehen und gegen diese ankämpfen. Aber nicht nur der Mann ist dabei interessiert, sondern auch die Frau. Eriden mehr selbst in die Industrie, vom häuslichen Herde immer mehr losgerängt werde, habe sie dieselben Interessen wie der Mann in der Deseitlichkeit zu vertreten. — Auf der einen Seite sehen wir aufgestaute Reichthümer, auf der anderen die Armut; wie sehen Leute, die bloß ihre Arbeitskraft haben und diese nicht einmal immer verkaufen können. Dies müsse unbedingt Verbrecher züchten. Arbeit die Ursachen zu beseitigen, schafft die heutige Gesellschaft für die Zuchthäuser, wo sie noch den draußen Arbeitenden Konstruieren machen, und dadurch schließlich wieder neue Verbrecher geschaffen werden. Nicht nur diejenigen, welche physisch arbeiten, sondern auch die, welche geistig arbeiten, unterliegen denselben Wirkungen der Gesehe, welche die heutige Gesellschaft beherrschen. Mit dem immer schnelleren Anschwellen des mit den Händen arbeitenden Proletariats macht sich auch ein Anschwellen des geistigen Proletariats bemerkbar. Diese Leute werden ebenso wie die Arbeiter durch ihre Lage gezwungen, sich den Sozialdemokraten anzuschließen, denjenigen, die nichts zu verlieren, aber alles zu gewinnen haben. Die heutige Gesellschaft gräbt sich selbst ihr Grab. An uns liegt es, uns über die Verhältnisse klar zu werden, damit in dem nächsten Augenblicke die Verhältnisse uns nutzbar gemacht werden; die Vertheilung der Produktionsmittel herbeigeführt werden kann. Wenn wir das erreicht haben, werden bald Alle an allen Vertheilungsgesellschaften der Kultur theilnehmen können; alle Zuchthäuser und dergleichen Anstalten verschwinden und das Ideal, was sich die Revolutionäre Frankreichs schon im vorigen Jahrhundert gesteckt hatten: Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit verwirklicht werden. (Stürmischer Beifall.) In der Diskussion, an welcher sich mehrere Redner beteiligten, wurde von Max Goldberg die besprechende Armut dahin erklärt, daß zu viel Menschen auf einem kleinen Raum leben und nicht die nöthige Nahrung für jeden beschafft werden könne. Sonst erkenne er die Verhältnisse, wie sie geschildert sind, an. Einige Redner und der Referent legten die Unhaltbarkeit dieser Behauptung klar. Es wurde eine Resolution angenommen, daß sich die Versammlung mit dem Referenten einverstanden erklärt und nur von einer sozialistischen Gesellschaft etwas Positives erwartet. Ebenso wurde die auf die halbe Sonntagruhe der Kaufleute bezügliche Resolution angenommen.

Eine öffentliche Versammlung aller in den Glaspapier- und Zugsapierfabriken Berlin beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen fand am 19. August in Scheller's Salon, Inselstr., statt. Auf der Tagesordnung stand: Vortrag des Herrn Glode über: „Aufnehmerverbände und Arbeiterorganisationen. Diskussion. Bericht der Berliner Streik-Kontrollkommission.“ Der Referent führte aus: So weit man die Geschichte verfolgen könne, sehe man, daß es immer Organisationen immer Verbände von Menschen gegeben habe. Ursprünglich waren diese auf der Selbstvertheidigung. Die Interessen waren die gleichen. Es entstanden daraus Verbände, welche verschiedene Interessen hatten und in deren weiterer Ausbildung sich dann auch Interessengruppen innerhalb ihrer selbst sich herausbildeten. So sehe man denn in der sogenannten antiken Zeit, z. B. in Rom, innerhalb eines Staates sich Klassenkämpfe, Kämpfe zwischen verschiedenen Interessengruppen, stattfinden. Von einer Organisation der Arbeit war natürlich noch nicht die Rede, d. h. wie wir heute eine solche auffassen. Als Organisationen der Arbeit traten zuerst im Mittelalter die Zünfte auf. Sie richteten ihren Kampf gegen die damaligen herrschenden Klassen, den Feudaladel hauptsächlich und auch gegen das Pfaffenthum. Als solche die Zünfte eine Position geschossen hatten, sanken dieselben bald von Kampferorganisationen zu bloßen Vertheidigungsgesellschaften ihrer genommener Privilegien herab. An Stelle des Handwerks trat bald die Manufaktur, d. h. an Stelle des Verfertigers von Anfang bis zu Ende eines Gegenstandes von einer Person, die in großen Establishments organisierte Thellarbeit und später die Maschinenarbeit. An Stelle des früheren Handwerkes, der zur Blüthezeit der Kunst von den Erzeugern selbst, der selben, wenn auch nicht viel, so doch immerhin mitgezeichnet hatte, den vollständig hoffnungslos nach besseren Zeiten nach sehenden Arbeiter. Zu vielen in den Fabriken zusammengepackt, gleich gequält, war es natürlich, daß sich die Arbeiter als solche sich jetzt verbanden, um ihre Lage so gut wie möglich zu gestalten. In der jetzigen Zeit nun, wo die Frau in die Industrie gedrängt ist, ist auch diese gezwungen, sich zu organisieren und ist der Anfang dazu auch schon gemacht. Der Referent geht nun näher auf die Entwicklung der Gewerkschaftsorganisationen während dieses Jahrhunderts ein. Die große französische Revolution sollte in ihrer Vollendung den vorher gefallenen Phrasen nach die Gleichberechtigung bringen. Bezeichnend für die damaligen Verhältnisse sei nun, daß von dem die Macht gewonnen habenden Bürgerthum sogar dem Arbeiter verjagt wurde, sich zur Vertretung seiner Interessen zu organisieren. Ebenso in England. Große viel Opfer gefordert habende Kämpfe, haben erst kleine Organisationen ihren Bestand gesichert. Die Organisationen dürften nicht zu Sparvereinen herabstinken, wie das in England zu einer bestimmten Zeit geschehen sei, sondern sie wären dazu da, um den wirtschaftlichen Kampf zu organisieren. Ihre Existenz wäre neben den politischen Kampferorganisationen eine bedingte. Falsh urtheile der, welcher den Gewerkschaften die Existenzberechtigung abspreche. Sie werden einst dazu beitragen, eine bessere Organisation der Gesellschaft, das Endziel der Arbeiterbewegung, anzubahnen. Darum müsse auch jeder für die

eintreten
fashion und
Arbeitsver
dah tr
Arbeiter
Frau hat
Familien
auch vor
lassen. In
selbe ha
sich in d
dingen i
das Wor
Thätigke
einige M
falsche M
Verjamm
Nützlich
Schafte
Kug und
P
und P
1. Geseh
Schritte
Verträge
über die
wohler
Kollegen
Arbeits
so wenig
bestimm
Verständ
wenn d
möglich
sich die
Anstiehe
traten.
30. Mar
Stolge
Geweine
statist
Arbeits
die näd
zusehen.
Fr
deutsch
Freier
Die La
2. Uebe
stehende
Herr G
deren G
großen
fragen
antwort
nun be
zu be
wohl r
denn i
kommen
möglich
Lasse f
Fuman
Hugbl
den 1
2. P
werde
dies
Positiv
verleib
Berlin
also e
mehr
Tr. Br
Berlin
Wille
von 1
soll. E
und w
genau
erlich
Santi
Dietri
Ias I
Kamer
nicht
wider
an die
früher
Vorge
genel
sprach
ter U
desh
erun
bis e
sein U
sente
Schl
samu
Zeit
vorg
ter 3
14. 1
1. B
Sam
8. 2
Kelle
von
6. 1
die
wie
eror
Wen
führ
Jan
für
bte
35
leer
D. U
35
die
W
sich
von
G
san
ber
Le
we
tre
w

einsetzen und sie zu stärken versuchen. (Beifall.) In der Dis-
kussion beteiligten sich die Herren Beyer, Wach, Glücker
und Frau Beyer. Herr Beyer schilderte die schlechten
Arbeitsverhältnisse in der Zigarrenindustrie und bedauert,
dass trotz Einladung durch die Zeitung die betreffenden
Arbeiter resp. Arbeiterinnen nicht in der Versammlung vertreten sind.
Frau Beyer konstatiert, dass leider die Arbeiterinnen sich zu sehr von
Familienangehörigen und anderen vom Beitritt zum Vereine oder
auch von bloßen Besuch öffentlichen Versammlungen abhalten
lassen. Nach dem Schlusswort des Referenten, in welchem der-
selbe hauptsächlich betonte, die Arbeiter und Arbeiterinnen müssten
sich in den Vereinen zum selbstständigen Denken und dadurch be-
sondere Tätigkeit der Berliner Streik-Kontrollkommission ab. Nachdem dazu
einige Redner gesprochen, erhielt Herr Glöckner das Wort, um einige
falsche Auffassungen über die Kommission zu berichtigen. Die
Versammlung erklärte sich damit einverstanden, dass die Kom-
missionierung der Kommission in einer öffentlichen allgemeinen Gewerks-
chaftsversammlung stattfinden. — Am 31. August findet ein Aus-
flug nach Brinnau statt.

**Versammlung der Freien Vereinigung der Graveure
und Ziseleure** am Montag, den 18. August. Tagesordnung:
1. Geschäftliches, 2. Vortrag des Herrn Dr. Zabel über: „Fort-
schritte in der Medizin“, 3. Diskussion, 4. Verschiedenes. Der
Vortragende erzielte für seine interessanten Ausführungen, speziell
über die neueren Entdeckungen in dem Gebiete der Medizin, den
höchsten selbstständigen Urtheilen herab, ergriff Herr Fischer
das Wort und stützte seinen Kollegen Bericht über die bisherige
Tätigkeit der Berliner Streik-Kontrollkommission ab. Nachdem dazu
einige Redner gesprochen, erhielt Herr Glöckner das Wort, um einige
falsche Auffassungen über die Kommission zu berichtigen. Die
Versammlung erklärte sich damit einverstanden, dass die Kom-
missionierung der Kommission in einer öffentlichen allgemeinen Gewerks-
chaftsversammlung stattfinden. — Am 31. August findet ein Aus-
flug nach Brinnau statt.

**Zentral-Banken und Streikunterstützungskasse der
deutschen Zimmerer** G. S. R. 2. Am 12. August fand in
Friedrichs Zimmer die vierteljährliche Generalversammlung statt.
Die Tagesordnung lautete: 1. Vortrag des Herrn Dr. Bernheim,
2. Abrechnung pro 2. Quartal 1890, 3. Verschiedenes. Der Vor-
tragende leitete die Versammlung um 9 Uhr und begann
mit dem Bericht über den Verlauf der Arbeit im vergangenen
Monat. Herr Dr. Bernheim leitete seinen Vortrag über Syphilis
mit dem Titel: „Syphilis, über die erste Hilfe bei Unfallsfällen
zu berichten. Kamerad Schönfeld meint, der Syphilis würde
wohl recht besuch sein, wenn wir eine längere Arbeitszeit hätten,
dann in acht Stunden kann sich ein Zimmerer in Berlin nicht
kommen satt arbeiten, da aber dies nun nicht gleich
möglich ist, so werden die Zimmerer der freien Hilfs-
kassen sich dennoch zahlreich beteiligen, da diese ihnen Ihre
Humanität vorhält. Kamerad Dietrich theilt diesbezügliche
Mittheilungen aus, und hebt besonders hervor, dass auf
jedem Bau oder Arbeitsplätze ein Verbandkasten sein müsste.
2. Punkt der Tagesordnung, Abrechnung pro 2. Quartal 1890,
werden die von den Revisoren geprüften Abrechnungen verlesen,
dieselben für richtig befunden und den 3 Kassieren seitens des
Vorstandes der Kassensatzung erteilt. Kamerad Reuter als 1. Revisor
berichtet die Zusammenstellung der Revision, und ergibt Bilanz
Berlin eine Einnahme von 3574,02 M., eine Ausgabe von 8545,47 M.
Berlin eine Gewinn von 3855 M. Die Mitgliederzahl ver-
mehrte sich von 523 auf 600. Im Verschiedenen wird Herr
Dr. Bernheim über einen von dem Vorsitzenden des Sanitäts-
vereins Herrn Hundt im „Berliner Volksblatt“ veröffentlichten
Artikel befragt, es handelt sich hierin um das Mitglied Quandt,
von welchem Herr Bernheim zuviel Anthonorator gefordert haben
soll. Herr Dr. Bernheim sagt, dies müsse auf einen Irrthum beruhen,
und werden der Vorsitzende und Schriftführer beauftragt, diese Sache
genau zu untersuchen, und wird darüber später im „Berl. Volksbl.“
berichtet werden. Kamerad Vogt bedauert, dass der Vorsitzende des
Sanitätsvereins die Sache gleich der Presse übergeben habe.
Dietrich meint, es könne auch hier ein Nachsatz vorliegen, jeden-
falls hätte Herr Hundt sich vorher genau informieren müssen.
Kamerad Kruse beantragt, falls es sich herausstellt, dass diese Sache
nicht genau der Wahrheit entspricht, von Herrn Hundt sofort
widerrufen werden müsse und meint Dietrich, sich dieserhalb nicht
an den Vorsitzenden, sondern an den Ausschuss zu wenden. Es
spricht in dieser Sache noch Herr Kuhnke, welcher ebenfalls das
Vorgehen des Herrn Hundt verurtheilt und meint, es wäre richtig
gewesen, wenn der Vorstand erst mit Herrn Dr. Bernheim Ab-
sprache genommen hätte, ehe etwas in die Welt gesetzt wird, was
der Wahrheit widersprechen dürfte. Der Vorsitzende theilt mit,
dass bereits der Medicamenten die Apotheker wegen Preis-
erhöhung noch nicht alle geneigt haben, Herr Kuhnke bestätigt
dies und meint, dass diese Sache mit dem 1. Oktober geregelt
sein dürfte. Reuter u. Vensch bedauern, dass sich die Zimmer-
schlusssatzung nicht mehr der freien Hilfskassen zuwenden. Das
letzte noch nicht mehr der Vorsitzende und bedauert, dass die Ver-
sammlung so schwach besucht ist, da ein jedes Mitglied gewiss
Zeit hat, in einem Vierteljahr seine Kassenangelegenheit einmal
vorzunehmen.

Eine öffentliche Hausdiener-Versammlung, welche von
der Kongresskommission einberufen war, fand am Donnerstag, den
14. August, in Jordan's Lokal mit folgender Tagesordnung statt:
1. Wie verhalten sich die Hausdiener Berlins zu den ausge-
sagten Arbeitern? 2. Referent Herr Paul Vitzin. 3. Diskussion.
4. Bericht und Abrechnung der Kongress-Kommission. 5. Wie
stellen sich die Hausdiener zur Streik-Kontrollkommission? 6. Wahl
von Delegirten. 7. Wahl einer Agitationskommission. 8. Verschiedenes. Nachdem
ganzungswahl der Kongresskommission, 8. Verschiedenes. Nachdem
die Kollegen Herrmann, Uthoff und Alboldt ins Bureau gewählt,
wurde auf Antrag des Kollegen Grauer Punkt 3 der Tages-
ordnung als 1. Punkt verhandelt und erhielt hierzu Kollege
Wendig als Obmann der Kongresskommission das Wort. Derselbe
sagte aus, dass auf 62 Listen 189,27 M. und von den Zeller-
sammlungen 30,11 M. eingenommen sind, die gesammelte Ausgabe
für die Verwaltung resp. für Einberufen der Versammlungen
betrug 98,50 M., davon erhielt die „Einigkeit“ für Annonzen
25 M., mithin bleibt ein Bestand von 51,01 M. 27 Listen sind
bereits zurückgelassen und 1 Liste ist verloren gegangen. Kollege
D. Grauer als erster Redner giebt seiner Verwunderung darüber
Ausdruck, dass die „Einigkeit“, welche doch unser Organ ist,
25 M. für Annonzen erhalten hat, seiner Meinung nach müsste
die Redaktion der „Einigkeit“ solchen Sachen ohne Geld
Aufnahme gewähren. In dieser Diskussion beteiligten
sich die Kollegen Lambrecht, Kessler und Wiener und
wurde auf Antrag die Debatte darüber geschlossen. Kollege
Grauer beantragt, die Kommission hat die Mittel, welche ge-
sammelt sind, den Delegirten in der Höhe, wie die Versammlung
bestimmt, zu übermitteln. Gegen diesen Antrag sprachen die
Kollegen Mohnte, Wendig, Werner und Wiemer. Der
Referent führte aus, dass sogar, wenn es nicht reichen sollte, noch
weiter gesammelt werden müßte. Schließlich wurde besagter An-
trag mit Majorität angenommen; Kollege Grauer beantragt
weiter, drei Revisoren zu wählen, welche die Sammelisten

prüfen sollen. Der Antrag wird ebenfalls gegen eine Stimme
angenommen. Gewählt wurden die Kollegen Puker, Hamann
und Perlemann. Ein Antrag auf Schluss der Debatte wird
angenommen. Kollege Barnewitz beantragt, den Kollegen
Wendig anzusprechen, die gesammelten Gelder dem heutigen
Bureau auszuhandigen, dann können die Delegirten ihre Unkosten
leiquidiren. Dieser Antrag wurde ebenfalls angenommen. Da die
Revisoren die Abrechnung für richtig befunden haben, beantragt
Kollege D. Wiemer der Kommission Decharge zu erteilen, jedoch
lehnt die Kommission diesen Antrag ab, weil ihr, so führte Kollege
Waller aus, in der am 31. Juli stattgehabten öffentlichen Ver-
sammlung ein Nichtanwendotum entgegengebracht wurde. Ein
Antrag auf Schluss der Debatte wird angenommen und über-
mittelt Kollege Wendig laut Antrag das gesammelte Geld 51 M.,
dem Bureau. Ein Antrag, den Referenten von seinem Vortrag
zu entbinden, wurde abgelehnt. Alsdann erhielt der Referent, Herr
Vitzin, zu seinem Vortrag das Wort. In eingehender Weise
schilderte der Referent die Entstehung der gewerkschaftlichen
Organisation. An der Hand der jetzigen Situation der Gewerks-
schaften in Hamburg und an anderen Beispielen so auch hier in
Berlin, wies er nach, dass sich die Kämpfe zwischen den Arbeiter-
organisationen und den Unternehmern immer mehr und mehr zu
Prinzipalkämpfen zuspitzen. Was früher die Behörden mit der
Polizeiunterstützung zur Unterdrückung der Arbeiter nicht vermochten,
das suchen jetzt nach Fall des Sozialistengesetzes die Kapitalisten
mit dem Geldsack zu vollbringen. Der große Protest der Arbeiter
am 20. Februar gegen die Unterdrückung von Seiten des Staates
und die Ausbeutung der Unternehmer hat letztere derartig ein-
geschüchtert, dass sie geschlossen denn je zusammenstehen, den
Kampf gegen die Arbeiter aufzunehmen. Was die Kapitalisten
auf politischem Gebiet verloren, suchen sie auf wirt-
schaftlichem wieder einzuholen. Die Schlussfolgerung der
gesamten Situation ist, dass die Arbeiter sich seit zu-
sammenschließen, um den Kampf mit dem Kapital sie-
greich aufnehmen zu können. Nach einem kräftigen Appell an die
Versammlung, die Hamburger nach Kräften zu unterstützen, um
den ersten Kampf zwischen Kapital und Arbeit zu einem für
letztere siegreichen Ende zu verhelfen, schließt der Vortragende
unter großen Beifall der Versammlung seinen interessanten Vor-
trag. Eine Resolution, welche einstimmig angenommen wurde,
lautete: „Die öffentliche Hausdiener-Versammlung erklärt sich mit
den Hamburger Ausgesagten solidarisch und verpflichtet sich mit
allen Kräften moralisch und materiell für die Unterstützung zu
sorgen.“ D. Grauer. In der Diskussion beteiligten sich die
Kollegen Wiemer und Grauer; speziell Kollege Wiemer führte aus,
dass es ihm ebenso erginge wie den Hamburgern, indem er eine
gute Stelle in Aussicht hatte, jedoch durch die gute Empfehlung
seines früheren Chefs, der Firma S. Sternberg jun.,
Spandauerstraße 47 nicht erhalten habe. (Der Vorschlag ist
bereits im „Volksbl.“ zur öffentlichen Diskussion gestellt worden.)
Ein Antrag auf Schluss der Debatte wird angenommen. Kollege
Mohnte beantragt, die Einnahme von der Teller-Versammlung den
Hamburgern zu überweisen. Es entspinnt sich hierüber eine er-
regte Debatte. Gegen diesen Antrag waren 3 Redner und vier
Nedner dafür, jedoch wurde auf Hinweis der Delegirten, welche
auf dem Kongress die Summe von 111,40 M. inkl. Fahrt ver-
braucht hatten und erst 51 M. erhalten haben, der Antrag ab-
gelehnt und beschworen, auf Listen für die Hamburger
weiter zu sammeln. Nachdem der Referent der vorgerückten Zeit
wegen auf Schlusswort verzichtet, wurde in Punkt 4 der Tages-
ordnung eingetreten. Kollege Lambrecht nahm hierzu das Wort
und führte den Kollegen vor Augen, dass durch eine Organisation,
wenn auch nicht alles, so doch vieles zu erreichen sei und er-
mahnte demzufolge, sich der bestehenden Organisation anzuschließen.
Würde jeder Einzelne wissen, wohin er geht, von dem ihm
gewährleisteten Kooperationsrecht Gebrauch zu machen, so würden sich
nicht Kämpfe abspielen, wie sie in letzter Zeit die gesammte
Arbeiterwelt in Aufregung versetzen. Derartige Klassen-
kämpfe spielen sich zum Theile in unserer eigenen Branche
ab. Zum Schluss empfahl Redner die Wahl von
Delegirten zur Berliner Streik-Kontrollkommission und wurden
auf Antrag des Kollegen Perlemann zwei Delegirte, die Kollegen
D. Wiemer und Herrmann in die Berliner Streik-Kontroll-
kommission gewählt. Zu Punkt 6, Wahl einer Agitations-
kommission, erhielt Kollege D. Grauer das Wort und führte unter
Anderem aus: Es sei hohe Zeit, dass unter der Hausdienererschaft
in Berlin wie auswärts eine planmäßige Agitation ins Leben
trete, die es ermöglicht, eine den Zeitverhältnissen entsprechende
Organisation der gesammten Kollegenschaft zu schaffen. Im Be-
sonderen hier am Orte muss das planlose Einberufen von öffent-
lichen Versammlungen aufhören und eine Stelle geschaffen wer-
den, an die sich jeder Kollege, der eine öffentliche Versammlung
aus irgend welchem Grunde wünscht, zu wenden hat. —
Redner ermahnt aber, nicht nur einen Vorschlag zu
sassen, sondern denselben auch auszuführen, dann wird
es erreicht werden, dass nicht mehr in einer Woche
vier Versammlungen von Hausdienern stattfinden, die
dann ihren Zweck, weil nicht besucht, nicht erfüllen können.
Insbesondere hätte aber eine Agitation draußen sehr noth und
stelle er den Antrag, zu diesem Zwecke drei Kollegen zu wählen.
Der Antrag wurde einstimmig angenommen und die Kollegen Bar-
newitz, Perlemann und Grauer dazu gewählt. Hierauf wurde in
Punkt 7 der Tagesordnung: Ergänzungswahl der Pressekommision,
eingetreten. Kollege Lambrecht führte u. a. aus, man möge nur
solche Kollegen in die Kommission wählen, welche im Stande
sind, etwas Nützliches zu leisten. Kollege Kuhnke bittet mehr auf
die „Einigkeit“ zu abzielen. Zur Zeit sei die Abonnementzahl
eine sehr schwache. Kollege Alboldt glaubt, dass seiner Zeit durch
die Ges- und Sammelarbeiten die Abonnementzahl der „Einigkeit“
abgenommen hat. Nach einigen Auseinandersetzungen zwischen
den Kollegen Lambrecht und Alboldt betreffs der Berichte,
wurde zur Wahl geschritten und die Kollegen Wiemer, Grauer,
Wiaderer in die Pressekommision gewählt. Jetzt wurde in den
letzten Punkt der Tagesordnung, Verschiedenes, eingetreten.
Kollege D. Grauer brachte folgenden Antrag ein: Das heutige
Bureau wird beauftragt, weiter zu sammeln, bis die Unkosten
gedeckt sind. Auch dieser Antrag wird nach kurzer Debatte
angenommen. Ferner beantragte Kollege Fielich, das heutige
Bureau nicht mehr in öffentlichen Versammlungen zu wählen.
Derselbe Kollege erhielt hierzu das Wort und behauptete,
dass für das heutige Bureau schon Tags vorher Propaganda
gemacht worden sei. Diesen Ausführungen treten jedoch die
Kollegen Herrmann und Alboldt ganz entschieden entgegen und
als schließlich Kollege Fielich laut Antrag gezwungen wird, sich
zu äußern, wer ihm das gesagt hat, gab er den Kollegen Witz
als den Attentäter an, jedoch erklärte Kollege Witz, diese
Neußerung nicht gebraucht zu haben. Da die Versammlung das
Einschicken hatte, dass Kollege Fielich nur Ironie treibt, wurde be-
sagter Antrag mit großer Majorität abgelehnt. Hierauf schloß
der Vorsitzende die Versammlung um 1 1/2 Uhr.

Eine gut besuchte Versammlung der in der Gut-
fabrikation beschäftigten Personen tagte am
Freitag, den 15. d. M., im Böhmischen Brauhause, Landsberger
Allee 11-13, mit der Tagesordnung: 1. Die Lage der aus-
gesagten Arbeiter Hamburgs. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
Herr Werner, welcher das Referat übernommen hatte, war
Krankheits halber am Erscheinen verhindert und hielt an
seiner Statt Herr Stabernack einen mit Beifall aufgenommenen
Vortrag, in welchem derselbe die allgemeine Lage der Arbeiter
schilderte, welche im Gegensatz zu den Kapitalisten, für welche sie
alle Werke schaffen und dieselben dadurch zum Wohlleben ver-
helfen im krassesten Widerspruch steht, und dass das Bestreben der
Arbeiter daraus gerichtet sein muß, mit aller Kraft dahin zu wirken,
bessere Tage, wenn nicht für uns zu schaffen, so doch
wenigstens unseren Nachkommen die Wege zu ebnen,
die zu dem großen Ziel, welches wir uns gesetzt haben, führen.
Mit den Hamburger Kapitalisten ging Redner scharf ins Gericht
und gipfelte seine Ausführungen in einem warmen Appell an

alle zielbewußten Arbeiter, die Hamburger Genossen, welche jetzt
den Kampf um ihre Ehre und um ihr Selbstbestimmungsrecht
kämpfen, nicht unterliegen zu lassen. In der Diskussion sprach
Kollege Borgmann. Derselbe führt aus, dass in dem Vorgehen
der Fabrikanten, welches seit einem halben Jahre aller-
orts in gleichartiger Weise geschieht, um die Arbeiter in immer
härtere Fesseln zu schlagen, ein System liegt, welches sich selbst
gegen die an höchster Stelle ausgesprochenen Worte, welche den
Arbeitern das ihnen zukommende Recht gewährest, richtet,
man will in jenen Kreisen eben keine Versöhnung, sie selbst wollen
die Macht in Händen haben.

In dem Vorgehen der Hamburger Fabrikanten erblickt
Redner lediglich ein System der Bismarck'schen Politik, und ist
es daher eine Pflicht der Selbsthaltung, dass alle
Arbeiter geschlossen einem solchen Vorgehen entgegen-
treten, denn das Solidaritätsgefühl ist das Lei-
tmotiv, dem alle Erfolge zuzuschreiben sind. Nach-
dem Herr Stabernack in seinem Schlusswort die Arbeiter-
schaft, sowie die Thüringische Hausindustrie kritisiert,
wird folgende Resolution einstimmig angenommen.

Die heute am 13. August im Böhmischen Brauhause tagende
öffentliche Versammlung der in der Gutfabrikation beschäftigten
Personen Berlins und Umgegend erklärt sich mit dem Referenten
einverstanden und verpflichtet sich mit allen Kräften für
die Hamburger Ausgesagten einzutreten. Im Punkt
„Verschiedenes“ theilt Kollege Borgmann in kräftigen
Worten jene ehrlose Lügenpost, welche vor einigen Tagen die
mit Schamlosen Bemerkungen gewürzte Nachricht brachte, die von
Gutmachern gegründete Genossenschaft, welche vor einem Jahre
mit einem Kapital von 100 000 Mark eine Gutfabrik
eröffnete, sei fallit. Diese Nachricht, welche von A
bis Z erlogen ist, beweist zur Genüge, mit welchen
Mitteln unsere Gegner kämpfen und was bei solchen Leuten Ehre
heißt; im ferneren bittet Redner, die Oserwolligkeit, trotzdem
dieselbe bis jetzt schon eine große war, nicht erlahmen zu lassen,
und dass den beiden Mäten von 300 und 200 M. noch weitere
Sendungen folgen müssten, um den Hamburger Genossen zum
Siege zu verhelfen.

Kollege Kruse forderte alle Anwesenden auf, nur die Arbeiter-
blätter „Berl. Volksblatt“ und „Berliner Volks-Tribüne“ zu lesen.
Kollege D. Wölkel giebt bekannt, dass ihm seitens des Polizei-
Präsidenten auf seine Beschwerde über das Vorgehen des über-
wachten Beamten in der Versammlung am 17. Juni im
Belforter Salon ein ablehnender Bescheid zugestellt ist. Nachdem
der Vorsitzende zu recht reger Agitation in den Werkstätten auf-
gefordert, schloß die Versammlung mit einem dreifachen Hoch auf
den Sieg der Hamburger Genossen.

Zum Zweck der Gründung eines Drehervereins fand
am Dienstag Abend in Jordan's Lokal, Neue Grünstr. 28, unter
Leitung der Herren Wegner, Pögel und Söhne eine öffent-
liche Dreherversammlung statt, die aber nur schwach besucht war.
Namens der in einer früheren Versammlung gewählten Kom-
mission erstattete Herr Machahly Bericht. Redner erklärte sich
für die Gründung eines Vereins, der nicht ein Konkurrenzverein
des Allgemeinen Metallarbeiter-Vereins sein, sondern haupt-
sächlich den Zweck haben solle, die indifferenten Kollegen, welche dem
Metallarbeiter-Verein fernstehen, zur Organisation heranzuziehen,
dieser für die moderne Arbeiterbewegung reif zu machen. Besser
würde es sein, wenn in ganz Deutschland nur ein großer Arbeiter-
verein bestände, in dem alle Branchen vertreten wären. Da das
aber zur Zeit noch nicht möglich sei, erweise sich die Branchen-
organisation als notwendig. — Herr Wegner sprach sich
ebenfalls für einen Dreherverein aus. Die Nothwendigkeit eines
engeren Zusammenhaltens der wirklichen Fachkollegen sei auch
von den Formern erkannt worden, welche durch Erfahrung zu der
Einsicht gelangt, dass die „Verusgenossen“ das Schwanzende
war, was abgeschnitten werden mußte. Gerade die im Gewerbe
ausgebildeten Arbeiter haben sich bei allen Gelegenheiten als
zielbewußt bewiesen, während ihnen die Verusgenossen vielfach
hindernd in den Weg getreten sind. Den Hilfsarbeitern ist Ge-
legenheit genug geboten, sich einer Organisation anzuschließen.
Herr Jilowsky hob hervor, dass viele Kollegen, die dem
Metallarbeiter-Verein nicht beitreten, Mitglieder des Dreher-
vereins werden würden. Ein Antrag des Herrn Borchardt,
nur Dreher sprechen zu lassen, wurde abgelehnt. Herr Gerisch
bemerkte, dass schon der soeben abgelehnte Antrag beweise, wie leicht man
auf eine schiefe Ebene gelangen könne. Die für eine weitere Ver-
zettelung der Metallarbeiter angeführten Gründe könne man als
stichhaltig nicht anerkennen. Schon die heutige Versammlung
zeige, dass die Mehrheit der Dreher sich für die zu schaffende Ver-
einigung nicht interessire, andernfalls würde das Lokal gefüllter
sein. Es giebt immer Leute, die an einem bestehenden Verein
etwas anzufehen haben, diese sind aber für den einen Verein
ebenso wenig zu haben, wie für den anderen. Schließlich
wurden verschiedene Vereinigungen bilden, denn auch hier sind
noch verschiedene Abstufungen in der Branche vor-
handen. (Widerspruch.) Wenn die Formern nunmehr über
die Verusgenossen, von denen sie bei dem letzten Streik ge-
worfen worden sind, hinweggehen wollen, so betriebe sie eine
„Vogel-Strauß-Politik“. Das ist ja gerade das Grundübel, das
die qualifizierten Arbeiter stetig durch unqualifizierte verdrängt
werden. Aber wird die Konkurrenz dieser Arbeiter durch die
Namensänderung des Vereins aufhören? Entweder gelingt es
uns, diese Arbeiter zu und heranzuziehen, oder die Entwicklung geht
über uns hinweg. Gewiss wird der Metallarbeiter-Verein Fehler ge-
macht haben, man möge doch aber bedenken, dass die Leiter dieses
Vereins auch nur Menschen sind. Zu bedenken möchte ich Ihnen
ferner geben, dass in der gegenwärtigen Zeit, in der alles auf
Konzentration drängt, es sich eigenthümlich ausnimmt, wenn durch
Gründung des geplanten Vereins eine weitere Zersplitterung der
Metallarbeiter bewirkt werden soll. Herr Machahly wies
darauf hin, dass Kollege Borchardt obigen Antrag nur gestellt
habe, um eine Abklärung der Diskussion herbeizuführen. Redner
wandte sich dann gegen die Ausführungen des Herrn
Gerisch und betonte, dass man den Formern ihr
Vorgehen nicht verdenken könne. Die Verusgenossen
könnten sich ja ebenfalls organisiren. Der neue Verein werde die
Metallarbeiter-Bewegung nicht schwächen, sondern stärken. Habe
man die Kräfte erst herangezogen, bleibe es den Theilnehmern immer
unbenommen, dem Gesamtverein beizutreten. In der weiteren
Diskussion, die sich zu einer recht merkwürdigen gestaltete, be-
theiligten sich noch die Herren Wegner, Machahly,
Hartmann, Gerisch, Wittmann, Borchardt,
Mummedey, Pawlowitsch, Bauer und Söhner.
Von Herrn Mummedey wurde folgende Resolution gestellt:

Die heutige öffentliche Dreher-Versammlung beschließt,
von der Gründung eines Drehervereins Abstand zu
nehmen, weil erstens das eine Zersplitterung der Kräfte
bedeuten und zweitens der Dreherverein sich dadurch von
den Kongressbeschlüssen isoliren, folglich auch auf das
Recht des Kongresses verzichten würde.

Diese Resolution wurde mit großer Mehrheit abgelehnt.
Zu Verschiedenes nahm zunächst Herr Hartmann das Wort;
seine Ausführungen fanden jedoch stürmischen Widerspruch
und Herr Borchardt beantragte, dem Redner das Wort zu
entziehen. Herr Hartmann erklärte hierauf, auf das Wort
verzichten zu wollen und verließ nach einer bezüglichen Aufforde-
rung des Herrn Söhner mit diesen und den übrigen Kollegen,
welche gegen die Gründung des Drehervereins waren, das
Lokal. Die Versammlung trat nunmehr in die Wahl einer Kom-
mission zur Ausarbeitung des Statuts ein. Es wurden hierzu
die Herren Machahly, Pögel, Söhne, Wittmann und
Jilowsky gewählt. Nach Erledigung einiger persönlicher Be-
merkungen wurde die Versammlung mit einem dreifachen Hoch
auf die internationale Arbeiterbewegung geschlossen.

**Eine öffentliche Versammlung der Schrauben- und
Zapendreher** tagte am Dienstag, den 12. August, Abends 8 Uhr,

In Deigmüller's Salon, Alie Jakobstr. 48a, um über Mittel und Wege zu beraten, wie die zur Zeit dem Fachverein fernstehenden Kollegen wieder zur Organisation herangezogen werden können. Dementsprechend lautete die Tagesordnung: "Wie denken die Kollegen über ihre fernere Organisation!" Nachdem das Bureau, bestehend aus den Kollegen Voigt, Jacobs und Koopmann, gewählt war, nahm Kollege Voigt zu einem kurzen Referat das Wort. Derselbe sagte Folgendes: "Ein viertel Jahr ist seit unserer Niederlage vergangen, und es mache sich jetzt unter den Kollegen, welche damals gezwungen waren, den Nervers betreffs Ausschluss aus dem Fachverein zu unterschreiben, der Wunsch geltend, von dem ihnen von den Fabrikanten geschwidrig genommenen Koalitionsrecht wieder Gebrauch machen zu dürfen. Es frage sich nun, auf welche Weise dieses bewerkstelligt werden könne. Die Versammlung sei dazu einberufen, Fühlung mit den verschiedenen Werksstätten zu erhalten. Er (Medner) habe sich persönlich überzeugt, dass das Solidaritätsgefühl und der Wunsch nach Organisation überall vorhanden sei. Dem alten Fachverein einen neuen Namen geben hält Medner für ungewöhnlich, da die Fabrikanten dann jedenfalls mit einem neuen Nervers auftauchen würden. Direkte Vorschläge habe er nicht, erwarte vielmehr, dass dieselben aus den Beratungen hervorgehen werden. Kollege Klose weist auf den Artikel hin, welcher 1878 im "Vorwärts" erschienen war: "Wenn die Fabrikanten Heuchler erziehen wollen, so mögen sie es thun!" Er verweist auf die vier Zahlstellen, welche vom Fachverein im Norden, Osten, Süden und Westen errichtet worden sind, und fordert sämtliche Kollegen auf, sich so bald als möglich, ob öffentlich oder geheim, in den Fachverein wieder aufzunehmen zu lassen. Die Kollegen Güthow, Thate und Stabernack sprachen in gleichem Sinne und wurde diesbezüglich ein vom Kollegen Klose eingebrachter Antrag mit allen gegen eine Stimme angenommen.

Hierauf erstattete Kollege Voigt Bericht über die eingelaufenen Unterstützungsgelder. Demnach waren bis zum 5. August eingegangen:

Von der Firma Nover u. Weise	8,50 M.
" " " Stärke	6,- "
" " " Reichelt	3,55 "
" " " Stelzner	8,75 "
" " " Seumann	8,- "
" " " Siemens u. Halste	31,50 "
In Summa	72,30 M.

Vorausgab waren hiervon:	
Für Rechtsanwaltskosten	89,75 M.
Zur Unterstützung für die Frau des inhaftierten Kollegen Pilsa (in 3 Wochen)	22,50 "
In Summa	62,25 M.

Die Kollegen Thate, Voigt und Stabernack ermahnten die Versammlung, recht eifrig für die Inhaftierten weiter zu sammeln und die gesammelten Gelder an das Unterstützungsmitee gelangen zu lassen, damit eine gerechte Verteilung stattfinden kann.

Der dritte Punkt "Verschiedenes" gab Anlass zu sehr erregten Debatten, welche hier ganz wiederzugeben wohl nicht am Platze sein dürfte. In maßvoller Weise wurde Kollege Stabernack vom Kollegen Voigt betreffs seines Verhaltens während des letzten Streiks angegriffen. Kollege Stabernack verteidigte sich unter lebhafter Zustimmung der Versammlung energisch gegen die gegen ihn gerichteten Angriffe. Aus demselben Grunde griff Kollege Thate den Kollegen Jacobs an. Letzterer versuchte sich zu rechtfertigen, wurde jedoch von der Versammlung durch häufige Zwischenrufe, welche schließlich in einen Tumult übergingen, unterbrochen. Dieses veranlasste den Vorsitzenden, Kollegen Voigt, die Versammlung vorzeitig zu schließen.

Die öffentliche Versammlung des Vereins "für Grund- und Bodenreform", welche am Sonntag Abend im Gradow's Saal tagte, bestand zu ein Drittel aus Sozialdemokraten. Es wird uns darüber geschrieben: Die Debatte, an der sich die Genossen Bogge, Dornbusch, Dr. Lütgenau u. A. lebhaft beteiligten, gestaltete sich zu einer höchst interessanten. Der Bodenreformapostel Herr Stoffel aus Holland brachte, trotzdem er mit Domela Nieuwenhuis bekannt und viel disputiert haben will, so rücksichtige Ansichten über die Sozialdemokratie zu Tage, daß die Diskussion erst Nachts 12 Uhr, nachdem ein Schlusstritt, gegen die Stimmen der Sozialdemokraten, angenommen wurde, ihr Ende fand.

Folgende Sätze aus dem Referat des Herrn Mich. Hüschheim sind bemerkenswert: Wenn der Grund und Boden von Amerika und Australien verstaatlicht wäre, wären die Länder das "Paradies der Welt". Für die vom Kapital ausgebeuteten und erdrückten Arbeiter: "Die Übernahme des Nationalrechts ist in Wahrheit eine Verarmung der Massen. Die Ketten des Kapitals sind ein Dohn auf die (manchezeitliche) Freiheit". Medner schloß sein Referat mit den Worten: "Entweder den vollständigen Sozialismus, also die Einschränkung von oben oder vollständige Freiheit des Erwerbs und des Bodens". — In seinem Schlusswort blieb folgender Satz unmotiviert: Er wende sich mit seiner Agitation nicht an die Arbeiter, sondern an die Mittelklasse, allerdings wenn er aufgefordert würde, spräche er am Ende auch vor Arbeitern. Im Übrigen ist noch zu bemerken, daß die Versammlung ohne polizeiliche Überwachung stattfand.

Stadateurkongress in Elberfeld, 18. August. Im Bürgerlichen Brauhaufe hier selbst wurde gestern Vormittag bei einem Frühstück den Delegierten des Kongresses zu zweien die deutsche Studentenliste vorgestellt. Vertreten sind 14 Städte durch 19 Delegierte und zwar: Hamburg, W. Bamann, J. Ocker, Nürnberg, J. Stürmlinger, Mannheim, F. Wagner, Stuttgart, K. Hüll, Dresden, Heine, Leipzig, W. Unger, Wismar, J. Karbach, Berlin, G. Braun, A. Marler, Elberfeld, A. Gevey, K. Kless, Pulvermüller, Breslau, G. Grünhauf, Magdeburg, A. Jellenberg, Köln, Odenthal, K. Versch, Frankfurt am Main, A. Wölter, Essen an der Ruhr, P. Winger. Außerdem von Hamburg das Agitations-Komitee-Mitglied J. Sittenfeld. Die Delegierten wurden durch den Lokalverein der Studateure am Bahnhof in feierlicher Weise empfangen und nach dem Bürgerlichen Brauhaufe geführt. Im Vereinslokale der Studateure fanden sich später die Gewerkschaftsgenossen zusammen, wobei verschiedene Ansprachen gehalten wurden. Wir heißen die Vertreter des Studateurgewerbes in Namen aller Klassen und zielbewußten Arbeiter in unsern Manern herzlich willkommen und sind der Überzeugung, daß die Beratungen, die heute Morgen begonnen, für die ganze Gewerkschaft von nachhaltigem Nutzen sein werden. Zur Feier des Tages hatten die hiesigen Studateure ein Sommerfest auf der Wilhelmshöhe arrangiert, das so massenhaft besucht war, daß schon früh am Abend kein Platz mehr zu haben war. Bei Konzert und Gesangvortrügen, Ansprachen u. s. w., vergnügte sich Jung und Alt, und Jeder suchte den gekommenen Gästen den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen. Bis spät in die Nacht hinein hielt Frohsinn und Heiterkeit an, um die Stunden ernster Arbeit vorzubereiten.

Heute Morgen 1/4 vor 9 Uhr wurde dem der erste gewerkschaftliche Kongress, der in Elberfeld abgehalten wird, von Herrn Hüschheim eröffnet. Das Bureau wurde zusammengefasst aus den Herren Odenthal, Delegierter von Köln, als erster Vorsitzender, Herrn Marler, Berlin, als zweiter Vorsitzender, und Herrn Versch, Köln, als Protokollführer, sowie den Herren Baumann, Hamburg und Heine, Dresden, als Schriftführer. Hierauf wurde die Mandats-Prüfungskommission ernannt und dann die Tagesordnung wie folgt festgesetzt: 1. Berichterstattung des Agitations-Komitees, 2. Abrechnung, 3. Statistische Erhebungen, 4. Bericht über die Geschäftslage in den verschiedenen Orten, 5. Organfrage, 6. Lokal- oder Zentral-Organisation, 7. Arbeitsnachweis, 8. Verwaltung der Arbeitszeit, 9. Verschiedenes. Sittenfeld gibt zu nächst seinen Bericht als Vertreter des Agitationskomitees ab,

auf den wir noch ausführlicher zurückkommen werden. Sodann ergreift Marler-Berlin zum Situationsbericht über vorige Verhältnisse das Wort, worüber morgen ebenfalls das Nähere. Um 12 Uhr wird die Verhandlung bis 2 Uhr unterbrochen.

Sozialdemokratischer Wahlverein für den 5. Berliner Reichstags-Wahlkreis. Versammlung am Donnerstag, den 21. d. M., Abends 8 Uhr, im Lokale des Herrn Jentz, Münstr. 11. Tagesordnung: 1. Die Sozialdemokratie und die Politik ihrer Gegner. Referent: Max Babin. 2. Diskussion, 3. Verschiedenes und Prozedura. Um zahlreichen Besuch bitten der Vorstand.

Achtung! Freitag, den 22. August 1890, Abends 8 Uhr, große öffentliche Versammlung für Männer und Frauen Charlottenburgs und Umgebung im Lokale "Wilmersdorfer-Höhe", Wilmersdorferstr. 39. Tagesordnung: 1. Wie stellt sich die Gewerkschaft Charlottenburgs zur Sonntagstraße der kaufmännisch Angestellten. Referent: Kaufmann Albert Wuerbach und Daubidner Oswald Grauer aus Berlin. 2. Diskussion. 3. Wahl einer Agitations-Kommission. 4. Verschiedenes. Alle Einwohner Charlottenburgs, besonders die Frauen, sind hierzu eingeladen.

Die Tabakarbeiter- und Tabakarbeiterinnen Berlin werden auf das am Sonnabend, den 23. August, Abds. 9 Uhr, stattfindende große Sommerfest, bestehend in Konzert, Spezialitäten-Vorstellung und Sommerausflug, aufmerksam gemacht. Billigt zu 20 Pf. sind bei Wilhelm Bömer (Blauer-Laden), Ritterstr. 108, Nohlsbaderhandlung von G. Hertel, Brunnenstraße 145, August Wotke, Postenstraße 11, G. Wutz, Straßburgerstraße 15 und den mit Plakaten versehenen Geschäften zu haben.

Weißgerber. Am Montag, den 20. August, findet in Weimanns Hofgarten, Gesundbrunnen, Nachtr. 56, das Stiftungsfest des Vereins der Weißgerber statt. Da der Ertrag desselben zu einem guten Zweck bestimmt ist, so ist gute Beteiligung erwünscht.

Freie Vereinigung der Damenmäntelschneider und Arbeiterinnen in der Bekleidungsindustrie. Am 20. September findet im Gradow's Saal, Kommandantenstr. 77-79, ein Vereinsfrühstück statt. Billigt sind bei folgenden Kommissionsmitgliedern zu haben: Herrn Steinhorn, Streifergasse 30, Hof 4 Tr., Herrn Buntze, Jochenstr. 17, Hl. Wabnitz, Algenstraße 39, 2. Hofpartier, Frau Schmarz, Oranienstr. 202, vorn 2 Tr., Frau Masche, Fährten-Waldstr. 6, vorn 1 Tr., Herrn Erben, Fährtenstraße 6, 2 Tr. Um zahlreiche Beteiligung ersucht das Vereinigungs-Komitee.

Verein ehemaliger Schüler der 23. Gemeindeschule. Sitzung jeden Donnerstags, Abends 8 Uhr, Grüner Weg 29 bei Berger. Wahl eines Vorstandes am 22. (Sonnabend) Gesellschaftabend im Vereinslokal.

Sozialdemokratischer Les- und Diskussionsklub "Internationale". Sitzung am Donnerstag, den 21. August, Abends 8 Uhr, im Lokale Kleine Andreastr. 19 bei Delge. Gäste haben Zutritt.

Gesang-, Turn- und gefellige Vereine am Donnerstag. Männergesangverein "Sangeslust", Abends 9 Uhr im Restaurant Gröbner, Wilmersstr. 71. — Männergesangverein "Vittia", Abends 9 Uhr im Vettins Restaurant, Vetterstr. 19. — Gesangverein "Vereinsklub", Abds. 8 Uhr im Restaurant Wandt, Koppenstraße 100. — Männergesangverein "Nordstern", Abends 9 Uhr im Restaurant Böhl, Willestr. 7. — Schiller'scher Gesangverein der Else, Abends 9 Uhr bei Wolf u. Krüger, Stallgch. 129. — Gesangverein "Blüthenfranz", Abends 9 Uhr im Restaurant Brandenburgstr. 60. — Männergesangverein "Alexander", Abends 9 Uhr im Restaurant Rose, Stroußbergerstraße 1. — Männergesangverein "Hermida" bei Müller, Köpenickerstr. 68. — Männergesangverein "Sangesfreunde", Abends 8 bis 11 Uhr, Frankfurter Bierhallen (Krüger), Große Frankfurterstr. 102. — "Brunonia", Abends 9 Uhr Uebungsstunde bei Lehmann, Alexanderstr. 22. — Turnverein "Hafenstraße" (Bekleidungsabteilung) Abends 8 Uhr Diefendachstr. 60-61. — Berliner Turngenossenschaft (7. Lehrabteilung) Abends 8 Uhr in der hiesigen Turnhalle, Bräutig. 17-18. — Bechl. 6. Männerabteilung Abends 8 Uhr in der hiesigen Turnhalle, Gubenstr. 51. — "Eidos", Abends 8 Uhr im Restaurant (Männer-Abteilung) Abends 8 Uhr Hiltelstr. 57-63. — Allgemeiner Vereinsklub im Stenographenverein, Abteilung "Cousinstraße", Abends 8 Uhr im Restaurant Preis, Oranienstraße 61. — Vereinsklub "Eidos", Abends 8 Uhr im Restaurant "Eidos", Abends 8 Uhr im Restaurant "Zum Sudover Garten", Sudoverstraße 9. — Deutscher Verein "Eidos", Abends 8 Uhr im Heide's Restaurant, Koppenstr. 75. Unterricht und Uebung. — Berliner Stenographen-Verein (Sektion Eidos) Abends 8 Uhr im Restaurant Friedrichstraße 209. — Stolze'scher Stenographenverein "Nord-Berlin", Abends 8 Uhr, Schlegelstr. 44. — Verein der Naturfreunde, Abends 8 Uhr im Restaurant Wilmersstr. 25. — Verein der Urnhändler Abends 8 Uhr im "Königshaus", Potsdamstr. 72. — Verein ehemaliger J. B. Reichsland'scher Schüler am 1. und 2. Donnerstags jeden Monats im Gaf. Schüler, Rande-Sprecher, 72, Abends 8 Uhr. — Rauchklub "Kempische", Abends 8 Uhr im Restaurant Wölfl, Wilmersdorferstraße 71. — Rauchklub "Arconia", Abends 8 Uhr bei J. J. J. Blumenstraße 28 bei Dende. — Rauchklub "Gordons", Abends 8 Uhr beim Herrn Zentel, Restaurant "Zum Ankers", Breitenstraße 47. — Orientalischer Rauchklub, Abends 8 Uhr im Restaur. Wiedert, Oranienstraße 6. — Rauchklub "Arconia", Abends 8 Uhr bei Heuborn. — Rauchklub "Kollera", Abends 8 Uhr bei Diermermann, Stallgch. 68. — Gesangverein "Sangeslust", Abends 8 Uhr im Restaurant Landsbergerstr. 50. — Gesangverein "Blüthenfranz", Abends 8 Uhr bei Müller, Köpenickerstr. 68. — Gesangverein "Deutsche Helden", Abends 8 Uhr Köpenickerstr. 100. — Gesangverein "Norddeutsche Schiller", Abends 8 bis 11 Uhr, Wilmersdorferstr. 29. — "Stuttgarter", Abends 8 Uhr bei Herrn Zentel, Restaurant "Zum Ankers", Breitenstraße 47. — Privat-Deutscher Gesangsverein, Sitzung 8 bis 9 Uhr bei Gertner. — Musikverein "Hornor's", Nebenabds. von 8 bis 10 Uhr, Annenstr. 14, vor. Haus Wilmersdorf, welche schon hiesigen kommen, haben Aufnahme. — Vergnügungsverein "Farnel", Abends 8 bis 9 Uhr Sitzung Hellstr. Invalidenstr. 129, Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder. — Arbeiter-Gesangverein "Hoffnung", Friedrichsberg bei Reusch, Frankfurter Chaussee- und Dorffraßen-Gde. Uebungsstunde. Aufnahme neuer Mitglieder. — Rauchklub "Waldmaler", Abends 8 bis 9 Uhr, Wilmersdorferstr. 46 bei Wendt. — Männergesangverein "Alte Lieder", 8-10 Uhr, Jochenstr. 20. — Gesangverein "Kornblume", Abends 8 Uhr im Restaurant Blumenstr. 64, Uebungsstunde.

Sprechsaal.

Die Redaktion stellt die Benutzung des Sprechsaals, soweit Raum dafür abzugeben ist, dem Publikum zur Verfügung von Angelegenheiten allgemeinen Interesses zur Verfügung; sie vermahnt sich aber gleichzeitig dagegen, mit dem Inhalt desselben identisch zu werden.

Berliner Streik-Kontrollkommission.

In der Sprechsaal-Notiz vom vorgestrigen Tage kritisiert Herr Th. Glode

1. den 4. Absatz der Resolution, betreffend Geldsammlungen,
2. den Delegiertenbeschluss: Ein Flugblatt auszugeben, um den Gewerkschaftsmitgliedern die zur Grundlage für spätere Handlungen dienenden Resolutionen zu unterbreiten.

Ferner werden noch einige Punkte in Aussicht gestellt für eine event. stattfindende allgemeine Gewerkschaftsversammlung, oder, um mit dem Einsender zu sprechen: "den Raum des Blattes nicht zu sehr in Anspruch zu nehmen".

Hierzu ist vorweg zu bemerken, wenn der Raum des Blattes überhaupt zu dieser Sache in Anspruch genommen worden ist, es auf einige weitere Punkte nicht ankommt, um den Schein zu vermeiden, daß Unklares vorhanden ist. Nur keine Geheimstücken, immer kritisch geschrieben, wenn die Druckerschwärze nicht zu schade ist.

Jede Anregung aus ihren wahren Werth zurückzuführen, wird eine unserer Hauptpflichten sein. Es giebt wenig Fanatiker, die an die Kunst glauben, es Jedem recht zu machen; unweidigkeit war dies auch in allen Ausreden ausgesprochen, sogar der Wunsch war enthalten, daß Berücksichtigungsvorschläge u. s. w. dem Unterzeichneten zu übermitteln sind. Hiervon hat niemand Gebrauch gemacht. Wenn jemand mit seinen Ansichten berücksichtigt werden will, lag die Pflicht vor, Ansichten zu unterbreiten.

Außerdem war Gelegenheit vorhanden, an den Verhandlungen der St.-A.-R. Theil zu nehmen, was allerdings der Einsender einmal getan, auch jedenfalls mehr als zur Genüge befähigen kann, daß Gegenstände vorhanden waren, die eine einmütige Auffassung der Handlungen unmöglich machten. Schon in der Verschiedenartigkeit der Organisationen ist der Grund hierfür zu finden.

Möglichst allen Bedenken ist, wenn dieselben auch nicht ganz beseitigt wurden, Rechnung getragen, die drei Versammlungen, welche bis nach Mitternacht tagten, geben den Beweis, daß vieles erwogen ist.

Die Konsequenzen, welche der Einsender aus der Resolution 3, 4. Absatz zieht, sind hinsichtlich, da es nicht unser Wille war, den bestehenden Organisationen den "Lebensadern zu unterbinden"; dafür sprechen die gesammelten Resolutionen, es ist auch ausdrücklich motiviert worden.

Die Art, wie die Gewerkschaften zu ihren dauernden Streikfonds sammeln, kann und muß uns gleichgültig sein. Unter der "Kontrolle" ist nur eine Einschaltung in Verhältnisse der streitenden Gewerkschaft, nicht eines Vereins, zu verstehen; selbige ist nur zugelassen, um die Garantie zu erhalten, daß die von der Allgemeinheit gesammelten Gelder nur dann gegeben werden, wenn die Fonds der betreffenden Gewerkschaft erschöpft sind und nicht etwa der Streik abschließt, wo die Gewerkschaft Ueberschuß hat und folglich die Gelder für sich verwerthen kann.

Auch ist der Hinweis auf den Staatsanwalt ein schlechter Rathgeber, wenn auch die Möglichkeit nicht ausgeschlossen ist, daß ein Staatsanwalt dieselbe Ansicht hegen kann, wie der Einsender. Dies ist kein Grund, den Passus zu streichen, da sämtliche

"Kontrollen" einer besonders gewählten Kommission übertragen werden, um jeden Schein der Leitung zu vermeiden. Der hier gemalte Teufel kann mit demselben Recht auch sonst kommen. Sollte der kritisierte Satz nicht klar sein, so ist denselben eine andere Wortstellung zu geben, z. B. anstatt "Kontrolle" "Einschaltung" in die Bücher der Berliner Streik-Kontrollkommission".

Ueber die Anzahl der Flugblätter ist von unsrer Seite keine Stellung genommen. Wenn etwas die Notwendigkeit eines ausläsenden Flugblattes beweisen soll, so ist es das "Angebot".

Wenn auch die Nothwendigkeit einer öffentlichen Gewerkschaftsversammlung anerkannt werden kann, um den Beschäftigten Vertrauen zu verschaffen, so ist doch jedes Gutachten einer einzelnen Gewerkschaft hinsichtlich, da erstens allen Gewerkschaften Rechnung getragen werden muß, zum anderen die Unterordnung des eigenen Urtheils unter das Gesamturtheil sich vollständig machen muß. Wenn man derartige Institute ernstlich will, kann man von Terrorismus keine Rede sein. Die so festgestellte Grundlegung bietet mehr Garantie, wie irgend eine andere, auch wird die Aktionsfähigkeit der Kommission nicht beeinträchtigt, denn aus persönlichen Rechthabereien wird hofentlich Keiner das Interesse verlieren.

Ferner wird beabsichtigt, zu dem Aufruf der Vertrauensmänner der deutschen Metallarbeiter vom 17. d. M. Stellung zu nehmen, welcher besagt, am 12. Oktober in Verbindung mit dem in Halle stattfindenden Parteitag eine Konferenz der Gewerkschaftsorganisationen zu veranstalten.

Es wird daher in nächster Zeit eine allgemeine Gewerkschaftsversammlung stattfinden, in welcher verschiedenartig Klarheit geschaffen werden soll.

Die augenblickliche Zeit der Wandlungen zwingt die Versammlung den Gesichtspunkt weiter auszudehnen, wie es bei dem Fall war und so darf ich wohl die Hoffnung ausdrücken, daß jeder sich gedrungen fühlt, zum Besten der gesammten Arbeiter-schaft mitzutun.

M. Lätzerow,
Mitglied des geschäftsführenden Ausschusses der Berliner Streik-Kontroll-Kommission.

Depeschen.

(Wolfs Telegraphen-Bureau.)
Wien, 20. August. Nach hier eingegangenen Nachrichten aus Friedland in Mähren sind daselbst die Straße und 22 Häuser durch eine Feuersbrunst zerstört worden. Ein Verlust an Menschenleben ist nicht zu beklagen.

Bern, 20. August. Gestern Abend gegen 9 Uhr wurde das Jourgal im Kanton Naadt von einem furchtbaren Sturmwind heimgesucht. In Brugg sind an etwa 50 Häusern die Dachungen und die obersten Stockwerke zerstört, in Le Sentier sind über 100 Häuser beschädigt, einige sogar gänzlich zertrümmert; die Waldungen sind auf eine Strecke von 20 Kilometern hin in einer Breite von 200 Metern wie hinweggefegt; Hunderte von Thieren sind getödtet; die telegraphische Verbindung ist unterbrochen.

Madrid, 20. August. Einige Cholerafälle sind in Zaragoza (Provinz Tarragona) vorgekommen. Eine Depesche aus Valencia meldet einen Cholerafall an Bord eines englischen Dampfers, welcher aus Valencia gekommen war. Der Dampfer wurde in Quarantäne gestellt.

Briefkasten der Redaktion.

Bei Anfragen bitten wir die Abonnements-Quittung beizufügen. Antwort wird nicht ertheilt.

Für die ausgefertigten Hanhdarwerker Sammlungen gingen ferner bei uns ein:

- Nachtrag aus der Fabrik C. Schulz, Hasenhaide 9, 2. Rath 4,80 M. Von große Berliner — 6,60 M. Drei rothe Arbeiter-W. G., W. N., J. H., Soinemänderstraße 1,50 M. Tischler bei Herrmann'schen Werkstoff, Wilmersdorferstr. 2, 1. Rate 6 M. Ein Trudelbrüder, Alter- und Invalidenstr. Ede, 1 M. Eine Zigarre verauktionirt bei Lange, Wilmersdorferstr. 2,50 M. Die Waisen und einige Gäste im Restaur. Hermerichs in Naadt, 14,20 M. Athleten-Seburstag 1 M. Schmidt'sche Werkstelle, Dresdenstr. 81, 6,83 M. Tischlerei von Salzmann, Friedenstraße 45, 3. Rate, 3,65 M. Straße A. 96, Tischlerei, 3. Rate, 6 M. Von einer silbernen Hochzeit beim Schankwirth Kretz, Wilmersdorferweg 4, 3 M. Meier XII, 0,50 M. Die lustigen Brüder, 2,50 M. Wolf, K. Gertraudenstraße 3, 1 Kognal verfertigt, 2,90 M. Gesellen der Sattlerwerkstatt Lucynski, mit Ausnahme eines Kollegen, 3. Rate 7 M. Eckert'sche Möbelfabrik, Krautzstraße 2, 2. Rate 9,05 M. Die Tischler Ruffenstraße 21, amerik. Tischler, 4,50 M. Ein Stuhl verauktionirt bei Roschil 1,38 M. Albumfabrik Wittmann u. Plonus, 3. Rate 9,15 M. Schloßrahmenfabrik von Egid, Große Frankfurterstraße 18, mit Ausnahme der Maschinenarbeiter, 4. Rate 9,85 M. Verein gemüthlicher Männer, Erdbeer's Restaurant, Barnimstr. 5,50 M. Zwei rothe Handelsleute 1,50 M. Etliche Zimmerleute vom Zimmermeister St., Schöneberg, 9,50 M. Buchhändler-Auktion Birkenwerder 1,50 M. Gesammelt von den Kollegen von Tischlerei von Martens, Thurmsstr. 58, mit Ausschluß von Schulz und Kalschky, 7 M. Maler von C. Brannert, Wilmersdorferstr. 10/11, 1 M. Gef. bei M. u. N., Ritterstr. 23, Japanese, 6 M. Gesammelt von Herrnmann und Schöder in Bernau 2,80 M. Gesammelt von mehreren zielbewußten Arbeitern 7 M. Ueberschuß vom Billardspieler bei Dele 0,40 M. Vergolder, Taubfischerstraße 2, 2. Rate, 7,75 M. Einige Arbeiter bei Poppelauer u. Ostermann, Preisfünfenstr. 18, 3. Rate, 3,10 M. Tischlerwerkstatt Schmidt, Eisenbahnstr. 19, 2 M. Metallarbeiter Ackerstraße, 4. Rate, 15,96 M. Der alte Herr von Löwe mit sieben Gesellen, die anderen hatten nichts, 6,50 M. Landpartie-fideler Drucker 3 M. J. D. 1 M. Albert Zimmermann und der hübsche Robert 1,50 M. Von Maler Amund u. Wagner und Frau 3 M. Von einem Heerdebrer, 1 M. Pianofortefabrik Böhrer, Landsbergerstr. 16, außer drei, 4 M. Bei einem Freunde in der Waldemarstraße eine gute Zigarre verauktionirt 1,20 M. Buntfischerei Wehrnd, Schönhauser Allee 141, 6 M. Langestr. 91 bei Jungnickel 3,50 M. Gratifikation von Kachelbauern überliefert von G. D. 4 M. Donnerstag Abend bei W. N., Köpenick 2,10 M. Von einigen angehenden Millionären von Ludw. Löwe und Comp. 7,36 M. Einige Arbeiter der Zinn- und Bronzewaaren-Fabrik von Oskar Gurth und Comp., 2. Rate 4,30 M. Aus der Maschinen-Fabrik 2. Rate 11,90 M. Liste III. von Genossen 20 M. 4,70 M. Malerwerkstatt Köhn, Defauerstraße 20 M. Telleranstellung der Versammlung der Parquetbodenleger beim Schnitz abgeliert 3,50 M. Von den Tabakarbeitern der Fabrik Platauer, durch amerikanische Auktion 2,26 M. 3 Sattler von Klauert Mentel 1,50 M. Pianofortefabrik von Steinthal, Wilmersdorferstr. 81 6,50 M. Gesammelt auf Liste 43 von den schinerstraße 81 6,50 M. Gesammelt auf Liste 43 von den rothen Löwen, Gischingerstraße, Abteilung Dehn, 5,80 M. 1. Bauernwerkstatt Allei 4. Rate 3 M. Liste 803, Fabrik für gischer Instrumente von Kossal u. Kleinert 6,90 M.

In Summa 281,99 M. Hierzu aus vor. Nummer 27 728,01 M. In Ganzen 2808,01 M.

Berichtigungen. In Nr. 191 soll es statt "Klub Ohnesorge, Ohnesorg" durch Hausmann heißen. Brief Maler bei Springer und Einige 6,50 M.